

Waldenburger



Wochenblatt

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 1 Mk. 70 Pf., bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der einseitigen Zeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von außerhalb 25, Vermietungen, Stellengefuch 15, Reklamezeit 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindeverwaltungen von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermsdorf, Seitendorf, Neußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bärengrund, Neu- und Altbain und Langwallersdorf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Domel's Erben in Waldenburg.

Deutsche Männer, Deutsche Frauen.

Der Weltkrieg drängt zur Entscheidung. Unsere Feinde haben ihre Absichten enthüllt. Wir sind ihnen dankbar, daß sie die letzte Maske fallen ließen, daß wir heute mehr denn je wissen, daß wir für den Bestand unseres Vaterlandes kämpfen, für das Sein oder Nichtsein von Haus und Herd, von Weib und Kind. Jetzt gilt es alle Kräfte für dies Ziel einzusetzen und nichts zu unterlassen, was unsere Kraft in dem Völkerringen zu steigern und zu stärken vermag. Der Ankauf von Goldsachen durch die Reichsbank und der Verkauf von Juwelen ins neutrale Ausland durch die Diamantenregie gilt diesem Ziel. Er stärkt den Goldschatz des Reiches. Er steigert unsere wirtschaftliche Leistungsfähigkeit. Er wird dazu beitragen, uns einen ehrenvollen Frieden und den Wiederaufbau der Friedenswirtschaft zu sichern.

Das Opfer der Gold- und Juwelenabgabe, zu welcher die Reichsbank auffordert, zählt — und das sei hier den mancherlei herumjochenden Anweisungen gegenüber ausdrücklich festgestellt —

zu den notwendigen Rüstungsarbeiten,

mit denen wir gewillt sind, unseren Feinden entgegenzutreten und unseren Fahnen den Endsieg zu wahren.

Das Gefühl der Notwendigkeit dieses Opfers erfüllt noch nicht alle Kreise unseres Volkes. Noch können wir zwar davon absehen, Goldschmuck und Gerät aufzurufen, dem ein hoher Kunstwert oder — wie alten, durch Generationen aufbewahrten Familienstücken und den Trauringen der Lebenden — ein besonderer kulturhistorischer oder ethischer Wert innewohnt, aber für alles übrige muß auch hier rückhaltlose Opferfreudigkeit sich in des Vaterlandes Dienst stellen. Wie jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau sich heute, wo es den Kampf um des Deutschen Volkes Dasein gilt, draußen wie drinnen selbstlos und selbstverständlich in die Reihe der Kämpfer stellt und längst von dem Wahne geheilt ist, auf den Einzelnen komme es nicht an, so ist es auch hier not, daß jedes Goldstück, jedes Schmuckstück und Gerät, von dem sich weitherzigste Opfervolligkeit zu trennen vermag, den Kampf für das Vaterland mitkämpft. Wir brauchen heiße Herzen und offene Hände.

Frauen und Männer Deutschlands! Zeigt eure Opferbereitschaft. Laßt euch in dem gesunden Bewußtsein, daß des Deutschen Volkes schwerste Zeit von euch verlangt, auch an dieser Stelle eure Hilfe zu spenden, nicht wankend machen durch Jene, denen das geforderte Opfer zu hoch erscheint.

Wir brauchen euer Opfer!

Berlin, den 1. Februar 1917.

Havenstein, Präsident der Reichsbank.

An der Valeputnastraße russische Stellungen gestürmt Ueber 1300 Gefangene und Geschützbeute.

Ein italienischer Angriff im Cernabogen brach verlustreich zusammen. — Glückliche Heimkehr des von den Franzosen „vernichteten“ U-Bootes. — Die amerikanische Probefahrt durch die Sperre. Kut-el-Amara von den Engländern besetzt.

Der Krieg zur See.

Die Heimkehr eines von den Franzosen „vernichteten“ U-Bootes.

W.B. Berlin, 27. Januar. Am 13. Februar hat das französische Marineministerium bekanntgegeben, daß ein feindliches Unterseeboot am 12. Februar, 5 Uhr nachmittags, nahe der Abour-Mündung aufgebracht ist und sechs Kanonenschiffe auf die Küste abgegeben hat. Die Rüstungsgeschütze hätten sofort das Feuer auf das feindliche Fahrzeug eröffnet, das, von französischen Artilleristen mit dem ersten Schuß getroffen, schnell waudelte.

Das betreffende Unterseeboot ist wohlbehalten zurückgekehrt. Es hat am 12. Februar die großen Anlagen des Forts de l'Abour bei Bayonne ausgiebig beschossen. Der Erfolg ist durch mehrere große Brände bestätigt worden. Erst nach geraumer Zeit ist das Boot von der Küstenbatterie erfolglos unter Feuer genommen worden. Das betreffende Unterseeboot und noch ein anderes haben 11 Dampfer, drei Segler und zwei Fährfahrzeuge von insgesamt 37 500 Brutto-Registertonnen versenkt.

Deutsche Fliegerbomben auf einen feindlichen Transportdampfer.

W.B. Berlin, 27. Februar. Ein deutsches Seeflugzeug bewarf im nordägäischen Meere einen feindlichen Transportdampfer erfolgreich mit Bomben. Trotz des starken Geschützfeuers und der Verfolgung durch zwei feindliche Flugzeuge ist es wohlbehalten zurückgekehrt.

Feindliche Minensucher gesunken.

W.B. Bern, 27. Februar. „Temps“ zufolge ist der Minensucher „Noella“ bei einer Patrouillenfahrt auf eine Mine gestoßen und gesunken.

Die erste englische Meldung.

London, 26. Februar. Minister Carson teilte im englischen Unterhause mit, daß feindliche Zerstörer heute in aller Frühe Broadstairs und Margate beschossen haben. Eine Frau und ein Kind wurden getötet, zwei Personen verwundet und zwei Häuser zerstört.

Die beiden Probedampfer haben die Sperre passiert.

W.B. Bordeaux, 26. Februar. („Agence Havas.“) Der Dampfer „Delcans“ ist auf der See von Paullac eingetroffen.

U. Genf, 26. Februar. Der Leiter der Kerr-Gesellschaft erhielt ein Telegramm aus Bordeaux, wonach auch die „Kochester“ sich der Sperre näherte. Der Kapitän der „Delcans“ erklärt, ohne jeglichen Zwischenfall das Sperrgebiet durchfahren zu haben.

Zur Torpedierung des Dampfers „Laconia“.

Der britische Dampfer „Laconia“ von der Samar-Vinie ist in der Nähe der türkischen Küste torpediert worden. Bezeichnend für die englische Praxis ist es, daß dieses große Passagierschiff noch im Sommer 1916 in den englischen Listen als Hilfskreuzer verzeichnet war. So haben es die Briten bekanntlich schon häufig gemacht, daß sie heute einen Dampfer als Hilfskreuzer oder Bagaretschiff führten, um ihn morgen wieder als Passagier- oder Transportdampfer zu benutzen und bei etwaigen Begegnungen mit unseren U-Booten dann wieder einen „Fall“ konstruieren zu können. Ob Amerikaner unter den an-

scheinend ausnahmslos geretteten Passagieren sich befunden haben, ist noch nicht bekannt geworden, aber nicht unwahrscheinlich.

Explosion auf einem großen französischen Amerikadampfer.

U. Genf, 26. Februar. Aus Malta wird nach Paris gemeldet: Auf dem großen französischen Amerikadampfer „Saint Laurent“ erfolgte eine schwere Explosion im Maschinenraum. Wie es heißt, sind mehr als 20 Personen getötet worden.

Die Neutralitätsabzeichen der dänischen Schiffe.

W.B. Kopenhagen, 27. Februar. Der dänische Dampfer „Charlow“, der bisher im Ankerhafen lag, ist gestern in den Jernshafen gefahren, um Ladung einzunehmen. Er hat durch seine neue Neutralitätsabzeichnung, die in der Bemalung beider Schiffseiten in der ganzen Länge und mit senkrechten roten und weißen Streifen besteht, überall großes Aufsehen hervorgerufen. Es verlautet, die neuen Neutralitätsabzeichen müssen von allen dänischen Schiffen in ausländischer Fahrt angelegt werden.

Die deutsche Antwort an China.

Nach der „North-China-Daily-News“ besagt die deutsche Antwort auf die chinesische Protestnote: Deutschland ist gezwungen, zu den äußersten Maßregeln zu greifen und den Krieg auch gegen die Neutralen zu lenken, verspricht aber Maßnahmen zu treffen, die das Leben der Chinesen sichern werden.

Die deutsche Antwort an Brasilien.

„Paras“ meldet aus Rio de Janeiro: Die deutsche Regierung hat dem brasilianischen Gesandten in Berlin

erklärt, sie doch, daß die ergriffenen militärischen Maßnahmen den Interessen der Neutralen schaden. Deutschland sei aber unerschütterlich entschlossen, die Tauchboot-Blockade aufrechtzuerhalten. Die Reichsregierung werde im Falle der Versenkung eines brasilianischen Schiffes die Frage auf diplomatischem Wege regeln.

Die abgesperrte Konferenz.

Quango, 26. Februar. Die Tatsache, daß die in Petersburg versammelten Konferenzmitglieder durch die Tauchbootgefahr in Russland festgehalten sind und bis auf weiteres nicht in ihre Heimat zurückkehren können, bereitet der Entente-Pressen ein ernstes Kopfschmerzen und läßt sie nach verschiedenen Mitteln suchen, um jenen russischen Zwangsaufenthalt zu beseitigen. So brachte der „Corriere della Sera“ am 23. eine Meldung aus Zürich, General de Castelnau sei bereits in Frankreich angekommen und habe über den rechten französischen Flügel den Oberbefehl übernommen. Dasselbe Blatt veröffentlicht heute ein Petersburger Telegramm, Castelnau werde sich in den nächsten Tagen nach Wien und an die russische Südwestfront begeben. Der Minister Sololow und die anderen Konferenzmitglieder würden die russischen Munitionsfabriken besuchen. Man darf darauf gespannt sein, zu welchen neuen Erfindungen und Ausreden die Entente-Pressen ihre Zuflucht nehmen wird, um die unzeitige Verbannung der Konferenzmitglieder im Moskowiterreich zu verhehlen.

Die unvorbereiteten Engländer.

Kristiania, 23. Februar. Ein Telegramm an Berthens Gang aus London hebt hervor, daß die britischen Einschränkungen in der Ausfuhr, die Lloyd George angeordnet hat, das englische Volk völlig unvorbereitet getroffen hätten. Die eigenen Vorräte Englands seien in Wirklichkeit beunruhigend genug, so daß die Maßregeln, um die Heimerzeugung zu steigern, in hohem Grade nötig seien.

Rotterdam, 26. Februar. „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus London: Der Lebensmittelkontrollleur Lord Devenport erließ heute eine neue Weisung und Proverordnung, welche zum ersten Male in der englischen Geschichte die Benutzung von reinem Weizenmehl verbietet und die Bäcker verpflichtet, Brot und andere Backwaren aus einer Mischung von Weizen und anderen Getreidearten herzustellen.

Die Stimmung in Holland.

Rotterdam, 26. Februar. Obwohl die Mehrzahl der größeren Blätter die Versenkung der holländischen Schiffe Deutschland über anrechnen, halten genug Holländer den Kopf kühl und sehen ein, England habe mindestens eine Weisung durch das Festhalten der Schiffe. Auch die Arbeiter treffe ein Verschulden, weil sie das Auslaufen ohne genügende Sicherheit wagten. Die englischen Presseäußerungen erwecken hier nur Gelächter.

Haag, 27. Februar. In Amsterdam fand gestern eine Kundgebung der sozialistischen Arbeiterpartei und der Gewerkschaften statt. Der Vorsitzende Dubbegeest forderte die Delegierten auf, ruhig zu bleiben und ruhiges Blut zu behalten. Das sei immer noch die einzige Art, das Land außerhalb des Krieges zu halten. Den Verhandlungen wohnten 1200 Delegierte bei, die 170 000 Arbeiter vertraten. Der sozialistische Schöffe von Amsterdam Widant erklärte, daß die am Freitag versenkten Schiffe genug Mehl hatten, die ganze holländische Bevölkerung eine Woche lang mit Brot zu versorgen, und außerdem noch Pflanzenfett, Viehfutter und andere Lebensmittel verpackt hatten. Redner trat für Nationalisierung ein, warnte jedoch das Volk davor, eine Nationalisierung zu verlangen, mit der die jetzige Lebensmittelhaltung fortgesetzt werden könne. Ein Beschluß der Versammlung forderte von der Regierung die Verteilung billiger Lebensmittel und Verhinderung jeder Zurückhaltung von Lebensmitteln. (Frankf. Bzg.)

Von den Fronten.

Westen.

Ein deutsches Luftschiff über Holland.

W.B. Haag, 27. Februar. Nämlich wird mitgeteilt, daß der niederländische Gesandte in Berlin im Auftrage seiner Regierung wegen der Tatsache, daß ein deutsches Luftschiff am 17. Februar über niederländisches Gebiet geflogen ist, bei der deutschen Regierung ernsthafte Vorstellungen erhoben hat. Da das Luftschiff das jüngst vereinbarte No-Signal nicht gezeigt hat, ist von verschiedenen Orten auf dieses geschossen worden.

Der österreichisch-ungarische amtliche Bericht.

W.B. Wien, 27. Februar. Oestlicher Kriegsschauplatz. Stellenweise etwas lebhaftere Geschäftstätigkeit. Südwestlicher und südöstlicher Kriegsschauplatz. Die Lage ist unverändert. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Hoelzer, Feldmarschallleutnant.

Rui-el-Amara von den Engländern besetzt.

W.B. Amsterdam, 26. Februar. Die hiesige Presse-Agentur meldet: Die englischen Truppen haben Rui-el-Amara besetzt.

Berlin, 27. Februar. Am Tische des Bundesrats: Reichszentraler von Bethmann-Hollweg, Dr. Helfferich, von Stein, Zimmermann, Graf von Roeben, Capelle, Pisco und Kraetke. Das Haus ist dicht besetzt. Die Tribünen sind überfüllt.

Präsident Dr. Kaempf eröffnet die Sitzung um 11,15 Uhr. Auf der Tagesordnung steht die erste Lesung des neuen Haushaltsplanes, die am Freitag bereits durch die Rede des Schatzsekretärs Grafen v. Roeben eingeleitet worden ist, und die neuen Kriegssteuern. Sofort zu Beginn der Sitzung nimmt Reichszentraler von Bethmann-Hollweg das Wort zu seiner Rede, aus der wir gestern bereits einen kurzen W.B.-Bericht gebracht haben. Ueber unseren uneingeschränkten U-Bootkrieg und unser Verhältnis zu Amerika äußerte sich der Kanzler noch folgendermaßen:

Meine Herren! Unsere Feinde und die uns übelwollenden amerikanischen Kreise haben geglaubt, auf einen wichtigen Unterschied aufmerksam machen zu sollen, der zwischen unserer Handlungsweise und der der Engländer besteht. England vernichtet — so wurde gesagt — lediglich wirtschaftliche Werte, die ersetzt werden könnten, Deutschland aber Menschenleben, die unersetzlich sind. Nun, meine Herren, warum kamen denn bei den Engländern amerikanische Menschenleben nicht in Gefahr? Doch nur, weil die neutralen Länder und insbesondere Amerika sich freiwillig den Anordnungen Englands fügten (Sehr richtig!) und weil England so der Notwendigkeit überhoben war, seinen Zweck durch Anwendung von Gewalt zu erreichen. Was wäre wohl geschehen, wenn die Amerikaner auf dem ungehinderten Passagier- und Güterverkehr mit Hamburg und Bremen bestanden hätten? (Sehr richtig!) Hätten sie das getan, so wären wir von dem peinlichen Eindruck befreit gewesen, daß nach amerikanischer Auffassung eine Unterwerfung unter englische Macht und Kontrolle mit dem Wesen der Neutralität vereinbar ist, daß die Anerkennung der deutschen Abwehrmittel aber mit dem Wesen der Neutralität unvereinbar ist. (Sehr richtig!)

Kein Zurück mehr!

Meine Herren, überblicken wir die ganze Entwicklung unseres Verhältnisses zu Amerika, den Abbruch der Beziehungen zu uns, die angeforderte Mobilisierung der Neutralen gegen uns zur Unterstützung des amerikanischen Standpunkts, das fördert nicht den auch vom Präsidenten Wilson erstrebten Frieden, das muß nur dazu dienen, das Bestreben Englands, uns auszuhungern, zu bestärken. Wir bedauern den Bruch mit einem Volke, das nach seiner ganzen Geschichte dazu berufen ist, mit uns, nicht gegen uns für das gemeinsame Ideal einzutreten. Nachdem aber unser ehrliches Friedensangebot nur den Kriegsturm der Gegner entfesselt hat, gibt es für uns kein Zurück mehr, sondern nur noch ein Vorwärts. (Beifall.) Meine Herren, daß England die verschärfte Anwendung der U-Bootwaffe als größtes Verbrechen der Weltgeschichte hinstellen würde, war vorauszusehen. England glaubt der prädestinierte Herrscher der Meere zu sein und zugleich der allgemeine Wohltäter der allgemeinen Menschheit. Das Völkerrecht mit seinen Regeln für den Seekrieg war für jeden andern unbedingte Bindung, für England nur, soweit seine Interessen dabei in Betracht kommen. Noch kürzlich sagte ein Lord im Oberhaus, die Seepolizei gehöre und gebühre England. Wer aber übermächtig England in der Ausübung der Polizei? Jeder Gegner, der sich der englischen Gewohnheit nicht beugen will, die Bestimmungen je nach den dehnbaren politischen, militärischen und wirtschaftlichen Bedürfnissen zu erweitern oder zu verengen, wird als ein Feind der Menschheit hingestellt.

Vor dem Kriege, als die Gefahr vor einem deutschen U-Bootkrieg noch nicht drohte, war es anders. Ich kann mich auf die Neuzehung einer englischen Marineautorität, von Sir Percy Scott, aus der Zeit kurz vor Ausbruch des Krieges berufen. Gegen die Behauptung, daß die Zukunft im Seekrieg den U-Booten gehöre, war eingewandt worden, das U-Boot könne nach seiner technischen Natur nicht gefangen nehmen, sondern nur vernichten, und das verstoße gegen die Menschlichkeit. In seiner Erwiderung in der „Times“ schreibt nun Sir Percy Scott: „Man denke sich folgenden Fall. Ein Anfall, das in seiner Nahrungsmittelversorgung von der Seezufuhr abhängt, gerät in einen Krieg. Der Gegner betrachtet es als seine Aufgabe, ihm die Zufuhr abzuschneiden. Infolgedessen errichtet er eine Sperre von Minen und Unterseebooten um die Insel, stellt allen Neutralen mit, daß eine solche Sperre errichtet sei und daß, wenn eines ihrer Schiffe sich der Insel näherte, es dies auf eigene Gefahr tue und die Vernichtung durch Minen oder U-Boot riskiere.“ Also genau unser Fall! Und wie urteilt nun Sir Percy Scott hierüber? Hören Sie: „Eine solche Ankündigung wäre vollständig in Ordnung und, wenn britische oder neutrale Schiffe sie mitmacheten und die Sperre zu brechen suchten, so könnte nicht angenommen werden, daß sie friedlichen Zwecken dienen, und wenn sie versenkt würden, könnte das nicht als Mißfall in Wildheit und Seeräuberei bezeichnet werden.“ (Lebhaftes Hört! Hört!) Also genau die Ansicht, die wir vertreten, nur daß diese noch verstärkt wird dadurch, daß das Ansehen selbst es war, das mit der Hungerungsmethode honoren und uns zur Abwehr genötigt hat. (Sehr richtig!)

Die „Königliche Sta.“ traf beim Abdruck des Artikels aus der „Times“ am 14. Juni 1915 den Nagel auf den Kopf mit der Bemerkung: „Wenn die Sachlage mit Bezug auf den Unterseebootkrieg heute umgekehrt wäre, dann England würde heute einmütig so sprechen wie damals Sir Percy Scott.“ (Sehr richtig!) Ich wiederhole gegenüber der Verheerungskampagne, die England in der ganzen Welt gegen uns betreibt, ich unterbreite es noch einmal: unser jetziger U-Bootkrieg ist eine Erwiderung auf die Hungerblockade, die England seit Beginn des Krieges gegen uns ausübt. (Sehr richtig!) Die englischen Nachhaber wiegen sich in der Hoffnung, daß sie der Krieg nicht teuer zu stehen kommen würde, daß nach beherrschtem Mutter auf dem Festland die Allierten die Arbeit für England verrichten

würden, und daß England sich damit begnügen könnte, mit seiner stolzen Flotte Deutschland durch Aushungerung zur Kapitulation zu zwingen, ohne selbst Menschen dabei zu verlieren. Das Rezept war ja für England nicht neu. Ich erinnere an die berückichtigten Konzentrationslager, in die England die Frauen und Kinder der tapferen Buren schleppte und dort der unmenschlichsten Behandlung aussetzte mit dem ausgesprochenen Zweck, durch ihre Leiden die Widerstandskraft der im Felde stehenden Männer zu brechen. Wie im englischen Parlament zugegeben wurde, hatte diese Maßnahme, die für immer einen Schandfleck auf dem engl. Namen bilden wird, gerade die umgekehrte Wirkung. Sie hatte den Erfolg, den Widerstand der Buren zu erhöhen, und damit die Wirkung, den Krieg zu verlängern. Es ist eine seltsame Ironie der Weltgeschichte, daß der jetzige englische Ministerpräsident Lloyd George, der sich jetzt nicht genug tun kann im Kampf gegen die deutsche Barbarei, daß derselbe Herr Lloyd George es war, der seinerzeit im englischen Parlament feststellte, daß 15 000 bis 16 000 unschuldige Frauen und Kinder ein Opfer der englischen Grausamkeit geworden seien. (Hört! Hört!) Nach seinen Angaben betrug z. B. die Sterblichkeit der Kinder unter 12 Jahren in den Konzentrationslagern 41 v. H. (Hört! Hört!)

Der damalige englische Kolonialminister Chamberlain, der die Regierung zu verteidigen suchte, gab zu, daß die Sterblichkeit der Kinder zeitweise sogar 55 v. H. überschritten habe. Diese Verhältnisse waren die Folgen einer vorbedachten Aushungerungspolitik, indem den unglücklichen Frauen und Kindern in ungenügender Menge Nahrung zugeführt wurde. Nicht etwa, weil Mangel an Nahrung vorhanden gewesen wäre, sondern aus Absicht. Ebenso wurde in sanitärer Hinsicht alles vernachlässigt. Ich entnehme diese Tatsachen nicht etwa irgendwelcher tendenziöser Propaganda, sondern dem amtlichen Bericht über die Verhandlungen im englischen Unterhaus, in dem diese Tatsachen festgestellt wurden. (Hört! Hört!)

Englands Aushungerungspolitik.

Nun, meine Herren, was England damals im Kleinen ausübte, das wollte es im gegenwärtigen Krieg mit Deutschland im Großen ausführen. Im Burenkrieg handelte es sich um 150 000 Frauen und Kinder, von denen nach den Angaben des Herrn Lloyd George 50- bis 60 000 den barbarischen Methoden englischer Kriegsführung zum Opfer fielen. Jetzt sollte das ganze deutsche Volk mit seinen nahezu 70 Millionen, mit seinen Frauen und Kindern, mit seinen Kranken und Gebrechlichen, ausgehungert werden, und damit das deutsche Volk zur Kapitulation gezwungen werden. Das ist die Absicht Englands von Anfang an gewesen. So wollte es sich einen Sieg verschaffen, den es durch seine Waffen nicht erringen konnte. (Sehr richtig!)

England ist es gewesen, das von Anfang an uns diesen Krieg nicht einen Krieg von Heer zu Heer, sondern von Volk zu Volk gemacht hat. (Sehr richtig!) Und nachdem England dies getan hat, nachdem die Feinde unserm ehrlichen Friedensangebot nur Spott und Spott entgegenzusetzen haben, da blieb dem deutschen Vorkriegswilligen nichts weiter übrig, als das Gottschicksche: Auf einen großen Klotz gehört ein großer Keil! (Lebhaftes Sehr wahr!)

Die bisherigen Erfolge des ungehemmten Krieges seit dem 1. Februar übertreffen die Erwartungen unserer Marine. Die Seesperre ist erst 4 Wochen in Kraft, anfangs war sie zugunsten der Neutralen gerichtet. Viele Unterseeboote haben noch nicht berichtet. Die feindliche Berichterstattung verriet einen großen Teil der Verluste. So können wir mit dem Erfolge mehr als zufrieden sein. Eine Blockade haben wir niemals erklärt, sondern nur ein bestimmtes Sperrogebiet festgesetzt. Das einzelne Schiffe der Gefahr entzünden würden, verzieht sich von selbst. An dem schließlichen Erfolge wird sich nichts ändern, dank der unvergleichlichen Bravour unserer U-Boote haben wir darüber volle Gewissheit. (Lebhafter Beifall.)

Das Vertrauen in das deutsche Volk, das der Kaiser in seiner Botschaft vom 12. Januar ausgesprochen hat, hat sich als vollauf gerechtfertigt erwiesen. Das Volk in allen seinen Teilen hat in Kampf, Arbeit und Tadel Großes geleistet. Wir haben einen jäheren Winter hinter uns, aber das Seldentum unserer Frauen und Kinder, der Geist der Vaterlandsliebe, der alle Schichten des Volkes durchdringt, haben den englischen Aushungerungskrieg schon fest zuschanden gemacht! (Lebhafter Beifall.)

Die militärische Lage hat sich seit meiner letzten Rede wenig verändert. Ueberall sind unsere Fronten verstärkt. Unsere tapferen Soldaten bilden vertrauensvoll auf ihre siegesgewohnten Führer. An den Landfronten sind wir für alles bereit, dank der genialen Leitung unserer obersten Führer. (Lebhafter Beifall!) Aber auch an den Wasserfronten halten wir starke Mann und in der U-Bootmacht sind wir viel stärker als selber.

So gehen wir voller Vertrauen den nächsten Monaten entgegen. Der unbegabte Wille, nicht zu dulden, daß wir in Schmach geraten, daß wir der Freiheit entsagen müssen, führt uns zum Sieg! (Lebhafter Beifall und Händeklatschen im ganzen Saal und auf den Tribünen.)

Als erster Redner aus dem Hause spricht der Abg. Spahn (Zentr.), dessen Darlegungen in der herrlichen den Unruhe fast ganz verloren gehen.

Abg. Spahn ließ sich ausführlich über die Vorgänge auf dem Gebiet der äußeren Politik aus, und betont, daß seine Partei von je den U-Bootkrieg befürwortet habe. Nachdem er unter ziemlich Unaufmerksamkeit im Hause sich mit den verschiedensten Tagesfragen der äußeren und inneren Politik beschäftigt hatte, löste ihn unter großer Spannung der sozialdemokratische Führer Scheidemann ab. Dieser betonte, seine schönste Stunde sei es gewesen, als die deutsche Regierung ihr Friedensangebot machte. Allerdings würde ein etwas deutlicheres Friedensangebot die Friedensbestrebungen auf der anderen Seite erheblich gefördert haben. In jedem Lande müsse es eine Richtung geben, die alle weitgehenden Bestrebungen und einer Ausdehnung des

Krieges ins Uferlose hemmend in den Weg trete. Redner beschäftigt sich noch weiter eingehend mit dem Friedensangebot und den Bemühungen seiner Partei, eine Konferenz zustande zu bringen, die den Frieden vorbereiten sollte. Die Antwort der Gegner an den Präsidenten Wilson machte aber einen Strich durch die Rechnung. Eine so brutale und herausfordernde Sprache, ein den Tatsachen hohnsprechendes Siegesprogramm, wie es die Entente verkündete, hätten alle Erwartungen enttäuscht. Die Verantwortung für die Fortsetzung des Völkermordens könnten die Alliierten niemals von sich abwaschen. Wir müssen daher unsere Kräfte bis zum äußersten anspannen, um die Ziele der Gegner zu erreichen. In dieser Hinsicht sei das ganze deutsche Volk einig. Anders verhält es sich freilich mit der Wahl der Methode, dieses Ziel zu erreichen. Redner wendet sich entschieden gegen Korbord und Gesinnungsgegnossen, die mit ihren Forderungen nur Unheil anstiften, und bekämpft sich zu der Tendenz, die der ungarische Ministerpräsident Tisza in seiner Rede zum Ausdruck brachte. Weiter geht Redner dann über zu den Feinden im Innern und wendet sich scharf gegen den Freiwucher und die Vertierung aller Lebensmittel.

Bei dieser Gelegenheit richtet Scheidemann scharfste Angriffe gegen den preussischen Landwirtschaftsminister, dem er den Vorwurf macht, der Vater aller Hindernisse zu sein. Dann geht er über auf die innere Politik und wendet sich gegen einen Fortgang der Klassenpolitik. Man brauche eine Regierung, die auch den Mut habe, das durchzuführen, was sie angeblich beabsichtigt. Mit leeren Versprechungen dürfte man zu einer Zeit wie der jetzigen nicht kommen. Man müsse an die Ausführung herantreten, und zwar schon heute.

Entgegen aller Erwartung nimmt der Reichskanzler noch einmal das Wort, um den vom Vorredner so heftig angegriffenen preussischen Landwirtschaftsminister zu verteidigen. Diefem geschehe in den vielen Angriffen, die auch in der Presse auf ihn gerichtet werden, bitteres Unrecht. Es sei falsch, wenn behauptet werde, daß Herr von Schorlemer der Vater aller Hindernisse sei. Er bitte, das rein sachlich zu prüfen, und man werde noch Gelegenheit haben, zu dieser Sache sachlich Stellung zu nehmen.

Sofort ergreift darauf der Abgeordnete Wiemer (fortsch. W.) zu längeren Ausführungen über die äußere und innere Politik das Wort. Auch für ihn lautet die Parole: Kämpfen und Siegen! Auch er kennt kein Zurück im Landkrieg. Zu den neuen Steuerprojekten übergehend, für die er das Wort Steuerhohwahn prägt, verlangt der Redner eine gründliche Reichsfinanzordnung nach dem Kriege. Als die Quelle allen Übels in der Lebensmittelversorgung bezeichnet Dr. Wiemer das falsche Preisverhältnis zwischen tierischen und menschlichen Nahrungsmitteln. Dem Reichskanzler attestiert der Redner, daß er an der Einbringung des Fideikommissgesetzes und der dadurch hervorgerufenen Störung des Burgfriedens mitschuldig sei. Er schließt seine Ausführungen mit dem Wunsch einer Staatsentwicklung in demokratischem Sinne.

Als letzter Redner spricht der konservative Führer Graf Westarp. Nach dem Dank an das Front- und Heimatheer erklärt der Sprecher der Konservativen, daß sich seine Partei die engste Stellungnahme zu den Steuerprojekten vorbehalte. Anschließend lehnt er eine Neuorientierung im Sinne der Linken aus den bekannten Motiven heraus ab. Die preussische Wahlrechtsfrage gehöre nicht vor das Plenum des Reichstages. Auch sei die preussische Regierung zur Einbringung des Fideikommissgesetzes durchaus berechtigt gewesen. Graf Westarp gibt dann seinem Vertrauen auf Hindenburg und Scheer Ausdruck, und wiederholt die bekannten Kriegsziele der Konservativen: Landwirtschaftliches Siedlungsgebiet in Kurland und Littauen, Erz und Kohle in Longau und Brien. Wir brauchen Sicherungen an der ostpreussischen Grenze und den Besitz der flandrischen Küste. Auch die angeblichen Zustände in Dänemark zieht Redner in den Kreis seiner Erwägungen. Wilson ist als Friedensvermittler erledigt, unser Volk kann nicht unterliegen! In diese Sache klingen seine Worte aus.

Um 5 1/2 Uhr verläßt sich das Haus, um Mittwoch mittags 1 Uhr zur Weiterberatung des Etats wieder zusammenzutreten.

Die Kanzlerrede im Spiegel der Berliner Presse.

21. Berlin, 27. Februar. Sämtliche Berliner Presskommentare der Kanzlerrede beschäftigten sich besonders mit den Worten des Kanzlers, durch die er mittelst, daß die Erfolge des U-Bootkrieges bis jetzt selbst die Erwartungen der Marine weit übertrafen hätten. Ebenso einmütig sind aber auch die Blätter der verschiedensten Parteirichtung der Ansicht, daß die Kanzlerworte über unsere Kriegsziele in vielseitigem Sinne gedeutet werden können.

Der „Berl. Volk-Ans.“ sagt: Die Berichte über die fortschreitende Wahrung, die unsere Handelsperre schon jetzt augenscheinlich in England auszuüben beginnt, sind für das deutsche Volk wichtiger, als die besten Reden, die im Reichstage gehalten werden, mögen sie auch so wohl durchschaut sein, wie die, die Herr von Bethmann-Hollweg gestern gehalten hat. Die vier Redner, die nach ihm das Wort ergriffen, waren einig, daß unser Friedensangebot vom 12. Dezember den größten Segen gestiftet hat. Es besteht kein Zweifel mehr darüber, daß es sowohl für die Herbeiführung der einmütigen Zustimmung, die sie gaben, als die notwendige Vorbedingung war. Immer näher rückt die Stunde, die über die Schicksale fast aller Völker der Erde entscheiden mag. Ueber diese Schicksale entscheiden nicht die Parlamente, sondern die Waffen, und darum vereinigen sich alle Gedanken unseres Volkes auf ihre Daten.

Die „B. N. N.“ knüpfen an die Feststellung unserer U-Booterfolge die Frage: Wenn der U-Bootkrieg vor einem Jahre schon möglich war, wie viel Opfer hätte er uns erspart, um wie viel hätte er uns vorwärts gebracht in Jahresfrist?

Zufriedener äußert sich der „Deutsche Kurier“: Wir begrüßen es, daß im Zusammenhang mit dem Worte Frieden das bestimmte Wort Entschädigung gefallen ist.

Zu den Aeußerungen des Kanzlers über die Neuorientierung in der inneren Politik sagt die „Tägliche Rundschau“: Es sind gute Worte, es sind gute Gedanken, die der Kanzler da auspricht. Eine Enttäuschung der Nation wie vor hundert Jahren nach den Befreiungskriegen hält der Kanzler nach diesem Kriege für ausgeschlossen.

Nicht zufrieden mit den Worten des Kanzlers über unsere Kriegsziele ist die „Post“. Sie schreibt: Kriegsziel und Friedensentwicklung! An der Größe dieser Fragen gemessen war, was Herr von Bethmann-Hollweg zu erklären für gut befand, in gar sehr knappen Strichen gehalten. Im Kriegsfalle gar vorwiegend negativ. Gerade diese Fragen sind für unsere Zukunft entscheidend, und deshalb bewegen sie mit volstem Recht alle deutschen Gemüter.

Das „Berliner Tageblatt“ zieht eine Parallele zwischen den Aeußerungen, die Herr von Bethmann-Hollweg über unsere Kriegsziele getan hat und den Aeußerungen des Grafen Tisza in ungarischen Abgeordnetenhause über dasselbe Thema, und schreibt: Es ist richtig, daß man nicht, wie die Annexionisten es tun, erklären kann und soll: dieses oder jenes müssen wir haben und erreichen, sonst wären wir besiegelt. Aber man kann immer, wie Graf Tisza es getan hat, bekanntgeben, was man nicht haben, nicht erreichen will. Herr von Bethmann-Hollweg begnügte sich wieder damit, von dem Frieden zu sprechen, der „ein gesichertes Dasein und eine gesicherte Zukunft“ verbürgen soll.

Eine Lücke in der Städteordnung.

L. C. Wann beginnt das Amt als Magistratsmitglied? In Küstrin ist im November der Vorsteher der Stadtverordneten-Versammlung Kube zum Stadtrat gewählt worden. Er erklärte dem Magistrat gegenüber die Annahme der Wahl. Beim Regierungspräsidenten wurde die Bestätigung nachgesucht, und die Bestätigung wurde auch erteilt. Am 10. Januar sollte in der Stadtverordneten-Versammlung Kube als Stadtrat eingeführt werden. Vorher aber stand auf der Tagesordnung dieser Stadtverordnetenversammlung die Neuwahl des Vorstehers der Stadtverordneten-Versammlung. Und bei dieser Neuwahl wurde der als Stadtrat bestellte, aber als Stadtrat noch nicht eingeführte bisherige Vorsteher der Stadtverordneten-Versammlung in der Stichwahl mit einer Stimme Mehrheit wiederum zum Vorsteher gewählt. An dieser Wahl des Vorstehers nahm außer Kube selbst als Mitglied der Stadtverordneten-Versammlung auch ein Herr Langloß teil, der zusammen mit Kube im November zum Stadtrat gewählt, aber noch nicht als Stadtrat eingeführt war. Das Küstriner „Oberblatt“ wirft nun die Frage auf, ob Kube, nachdem seine Bestätigung erfolgt war, am 10. Januar überhaupt noch Stadtverordneter war, die Stadtverordnetenversammlung einberufen, leiten und mitstimmen durfte. Die Stadtverordneten, die bei der Vorsteherwahl gegen Kube stimmten, sind der Ansicht, daß seine Wahl ungültig ist, weil er mit dem Tag der Bestätigung als Stadtrat Stadtrat war, daß aber überdies auch die anderen drei Mitglieder des Vorstandes der Stadtverordneten-Versammlung unregelmäßig gewählt sind, da zwei nicht stimmberechtigte Mitglieder, die neuen Stadträte Kube und Langloß, mitgewählt hatten. Kube, der sich seinerzeit im November zur Annahme des Stadtratspostens bereit erklärte, hat am 10. Januar von neuem das Amt als Stadtverordneter-Vorsteher angenommen. Infolgedessen kommt er jedenfalls als Stadtrat nicht mehr in Frage.

England gegen den französischen Handel.

Bern, 28. Februar. „Revue de Lyon“ veröffentlicht unter der Überschrift „Gegen den französischen Handel“ folgende Meldung aus Paris: Die Engländer schicken sich an, Frankreich zu verdrängen, bei ihnen einige Erzeugnisse einzuführen, die nahezu zwei Drittel unserer Ausfuhr nach England darstellen. Wein, Seide, Modedartikel, Früchte und andere Produkte, die Frankreich im Werte von ungefähr 500 bis 600 Millionen Franken nach England verkaufte, können nicht mehr ausgeführt werden. Die in Frage stehenden Industrien sehen ein Abzugsgebiet verlohren, das sie leben ließ und das zum Wirtschaftslieben Frankreichs viel beitrug. Es braucht nicht gesagt zu werden, daß der französische Handel sehr lebhaft bejagt ist und die Haltung Englands, die sehr wenig handelsverträglich erscheint, mit großem Kummer sieht.

Vermischtes.

Kämpfe und Schlachten in der Tierwelt schildert in der 65. Kriegsnummer der Zeitschrift „Zur Guten Stunde“ (Deutsches Verlagshaus Bong u. Co., Berlin W 57, Preis des Vierteljahrsheftes 40 Pf.) der bekannte Tierseelenforscher Dr. Theodor Zell. Wir entnehmen den hochinteressanten Ausführungen hier folgendes: Zwischen Wölfen und Wölfen kommt es gelegentlich zu wirklichen Schlachten. So fand Rob Cox, daß zwei von seinen Wölfen von Wölfen getötet waren. Um sie herum lagen acht tote oder verstümmelte Wölfe. Einigen waren die Köpfe zerhackt, anderen die Rippen. Diejenigen, die in Wölfen leben, wie z. B. Schlatter bei den Tatarern, schildern den Kampf folgendermaßen: Stuten und Fohlen bilden eine Masse, während die Hengste zum Angriff vorgehen. Auch viele zugleich erscheinende Wölfe, schreibt Schlatter, sind nicht in stände, eine Wiedeherde zum Weichen zu bringen; sie sind im Gegenteil, wenn sie sich nicht bald zurückziehen, in Gefahr, umringt und erschlagen zu werden. — In den Steppen Afrikas haust der Löwe in Rudeln. Die schrecklichsten und großartigsten Schlachten in der Tierwelt finden dann statt, wenn ein solches Rudel eine Herde der riesig starken Kafferbüffel über-

fällt. Solche Kämpfe finden regelmäßig zur Nachtzeit statt. In Abyssinien haufen zwei Pavian-Arten, der Mantel-Pavian und der Galada-Pavian. Beide leben in Rudeln. Begegnen sich zwei Rudel, dann kommt es nach Schimper, wenn auch nicht zur Schlacht, so doch zu einer richtigen Holzerrei, indem die Männchen sich packen und beißen. Auch werden Felsstücke gerollt, um den Gegner zu treffen. Höchst merkwürdig ist es, daß wir wirkliche Schlachten in unserm Sinne bei den Insekten antreffen.

Die letzte Marketerenderin, die unseren siegreichen Truppen im Feldzuge 1870/71 mit ihrem Wagen durch Frankreich folgte und ihnen nach heißen Kämpfen Erquickung und Labung brachte, Frau Rentier Rudolph in Gräfenhainichen, ist jetzt im Alter von 82 Jahren gestorben. Sie hatte sich seinerzeit mit ihrem Gatten dem Infanterie-Regiment Nr. 3 angeschlossen und Freud und Leid aus den Strapazenreichen Zügen mit ihren Kameraden geteilt. Mehrere ihrer Kinder und Enkel stehen jetzt wieder im Felde, wo es allerdings keine hilfreichen Marketerenderinnen mehr gibt.

Letzte Nachrichten.

Die heutige amtliche Meldung der obersten Heeresleitung.

228. Großes Hauptquartier, 28. Februar, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Englische Erkundungsvorposten gegen einige Stellungen der Arioisfront wurden abgewiesen. Im Ancregebiet verliefen Infanteriegefechte im Vorfeld unserer Stellungen nach Abfahrt der Führung.

Westlich von Vailly an der Aisne wurde eine unserer Flussicherungen von den Franzosen überrollt. Durch Gegenstoß kam die Postenstellung und die bereits gefangene Besatzung wieder in unsere Hand.

Auf dem linken Marsufer igeiterten französische Teilangriffe, die nach starkem Feuer nichts gegen unsere Gräben nördlich von Noocourt vorbrachten.

Westlich von Martrich (Bogesen) führten Unternehmungen von vier französischen Anfallungsabteilungen fehl.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzgen Leopold von Bayern.

Die Lage ist unverändert.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph.

Weiterseits der Kalesputna-Straße im Südtel der Waldtarpachen brachte ein gut vorbereiteter und sorgfältig durchgeführter Angriff unsere Truppen in Besitz mehrerer russischer Stellungen. 12 Offiziere, über 1800 Mann wurden gefangen, 11 Maschinengewehre und neun Minenwerfer erbeutet. Die genommenen Stellungen wurden gegen mehrere nächtliche Angriffe gehalten.

Ein südlich der Straße gelegener Stützpunkt der Russen ist nach Zerstörung von Anlagen wegen für uns ungünstiger Lage ohne feindliche Einwirkung, wieder geräumt worden.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Nachts Neues.

Mazedonische Front.

Im Cerna-Bogen griffen die Italiener, die von uns am 11. Februar gewonnenen Höhenstellungen östlich von Paralovo nach ausgiebiger Feuerbereicherung mit starken Kräften an. Der Angriff brach verlustreich zusammen. Kein Fußbreit Boden ging uns verloren.

Der Erste Generalquartiermeister, Fubendorff

Somerville für Irland?

228. Amsterdam, 27. Februar. „Manchester Guardian“ erfährt aus London, daß einige Ausläufer auf Lösung der irischen Frage bestünde. Der Wunsch der irischen Nationalisten, die Somerville sofort einzuführen, werde am Mittwoch nächster Woche zur Sprache gelangen. Die Regierung habe drei Personen in hohen Stellungen ernannt, die versuchen sollen, die allgemeinen Grundzüge der Regelung, die dem Parlament vorbehalten werden soll, auszuarbeiten. Lloyd George beabsichtigt, an der Debatte selbst teilzunehmen.

Die deutschen Gefangenenlager in England.

228. Bern, 27. Februar. (Meldung der Schweizerischen Depeschagentur.) Die Schweizer Aerzte Dr. A. Fischer (Basel) und Dr. Schweizer (Zürich) wurden vom Bundesrat der Schweizer Gefandtschaft in London zugereist, um die deutschen Gefangenenlager in England zu besuchen, die bisher von der amerikanischen Votschaft in London inspiziert wurden. Die beiden Aerzte sind am letzten Sonnabend nach England abgereist.

Wettervorhersage für den 1. März.

Beränderliche Bewölkung, streichweise auch Niederschläge.

Eichborn & Co., Filiale Waldenburg i. Schl., Freiburger Strasse Nr. 23a.

Vermittlung des An- und Verkaufes von Krieganleihe

und sonstiger mündelsicherer Wertpapiere billiger Übernahme von Vermögensverwaltungen, insbesondere v. solchen Personen, die infolge d. Krieges verhandelt sind, ihre Interessen selbst wahrzunehmen. Regulierung von Nachlässen, Einzug von Erbschaftsforderungen und Übernahme des Amtes als Testamentsvollstrecker. Ausführung aller sonstigen bankgeschäftlichen Transaktionen.

Robert L. Breiter,

Inhaber Bruno Grabs,

Ring Nr. 17, Waldenburg, Ring Nr. 17,

empfehl

Konfirmanden- Ausstattungen für Knaben und Mädchen.

Kragen

in allen modernen Formen,

**Vorhemden, Serviteurs
und Manschetten,**

Krawatten

in größter Auswahl
in schwarz, weiß und bunt
von 30 Pf. an,

Hemden

in weiß und bunt,

Unterbeinkleider

für Sommer und Winter,

Hosenträger

das Paar 35, 60, 85 Pf.,

Taschentücher

in weiß und bunt,

Socken

in Wolle und Baumwolle,

Kragenknöpfe,

Manschettenknöpfe,

das Paar 8, 15, 25, 40 Pf.,

Brustgarnituren von 10 Pf. an,

Portemonnaies

das Stück 10, 20, 40, 70 Pf.,

Handschuhe,

Glace, Seide und Zwirn,

Damen - Gürtel,

Wachstuch, Leder, Stoff und Gummi,

Wirtschaftsschürzen, Blusenschürzen und Zierschürzen

in schwarz, weiß und bunt, prima Qualitäten.

Streng reelle Bedienung! Feste Preise!

4 Prozent Rabatt

in Marken des Rabatt-Spar-Vereins für Waldenburg und Umgegend.

Schultertücher

bunt kariert das Stück 95, 1.45, 1.95 Mk.,
weiß mit bunten Streifen das Stück 3.00 Mk.,

seidene Schals

elegante Neuheiten,

Unterröcke

in weiß und bunt,

Hemden

mit Vorder- und Achselanschluß,

Beinkleider und Untertaillen,

Korsetts

in größter Auswahl
das Stück 3.50, 4.00, 4.25 Mk.,

Strümpfe

in Baumwolle und Wolle,

Konfirmations - Taschentücher
mit Spitzen und Stickerei,

Broschen von 5 Pf. an,

Halsketten von 10 Pf. an,

Armbänder von 10 Pf. an,

Handtäschchen,

Haarschmuck,

Vorsteckkämmen, Seitenkämmen,

Zopfadeln und Spangen,
größtes Sortiment.

S infolge Fortfallens des letzten Zuges von Breslau verkehrt von
S legt ab der letzte Motorwagen ab Nieder Salzbrunn an
Wochentagen um 11¹⁰ und trifft um 11⁴⁵ auf dem Bierhäuserplatz ein.
Niederösterreichische Elektrizitäts- und Kleinbahn-Aktien-Gesellschaft
Waldenburg Schlesien.

Bäcker-, Pfefferkuchler- und Konditoren-Vereinigung Waldenburg.

Auf die vom Königl. Herrn Landrat einberufene **Bäcker-
und Müllerversammlung** mache ich hierdurch die Herren
Mitglieder aufmerksam. Es liegt im Interesse jedes Einzelnen,
zu erscheinen und bitte ich um Pünktlichkeit. Die Frauen der
zum Heeresdienst einberufenen Mitglieder bitte ich ebenfalls um
vollzähliges Erscheinen.

Julius Maiwald, Obermeister.

Futterrübensamen,

Extendorfer, gelbe Klumpen und
Imperial, 16er Ernte, hat in
kleinen und größeren Posten ab-
zugeben
Hantke,
Dittersbach, Zoll.

**Zirka 200 Morgen
schönes
Grubenholz,**

60-70jährig, langl. gewachsen,
2/3 Kiefern, 1/3 Fichte, zu ver-
kaufen. Mit enthalten sind zirka
20% Bauholz, für welches Käufer
am Orte. Waldbestand sehr nahe
Stadt und Bahnhof, gute, harte
Wege. Fast an Wald angrenzend
Schneidemühle. Gest. Offerten
unter N. W. an die Geschäfts-
stelle dieses Blattes.



Empfehle diese Woche:

Frische

**Flußfische
(Weißfische).**

Pfund 90 Pf.

**Paul Stanjeck,
Fischhandlung,**

Scheuerstr. 15. Telephon 237.

Wandervogel Waldenburg
E. V.

Donnerstag den 1. März, 5 Uhr
Stadtneß für die Jungen. —
Geschichten aus Karl Erwald:
„Der Zweiflüßler.“

Montag den 5. März, 5 Uhr:
Stadtneß für die Mädchen.
Schlumski.

Grete Niewierowski.
7.50 Uhr: Neß für die älteren
Wandervogel.
Niewierowski. Nixdorf.

Hotel Goldnes Schwert.

Täglich abends,

Sonntags von 4 Uhr nachm. ab

Konzert

des

Künstler-Trios.

Dir. Laube.

Sonntags von 11-1 Uhr.

Matinee.

Kinder haben freien Zutritt.

Stadttheater in Waldenburg.

Deutsche Operetten-Tournee (Direkt.: Brodek & Stegmann, Berlin)

Einmaliges großes Gastspiel!

Sonntag den 4. März 1917 der große Operetten-Schlager:

Die Czardásfürstin.

Operette in 3 Akten. — Musik von Emmerich Kalman.

Überall ausverkauft Häuser und glänzende Kritiken.

Nur allererste Operetten-Truppe.

Nachmittags 4 Uhr: **Große Kinder-Vorstellung!**

Mit Musik! **Zugemäulchen und Wahrheitsmündchen.** Mit Musik!

Dirigent: Kapellmeister Erichson.

Alleiniges Ausführungsrecht!

Kasseneröffnung 1/27 Uhr. Anfang 1/8 Uhr.

Preise der Plätze: Im Vorverkauf bei Herrn Kaufmann Robert
Gahn: Sperritz 2.00 Mk., 1. Platz 1.30 Mk., 2. Platz 80 Pf.,
Stehplatz 60 Pf., Galerie 50 Pf. — Nachmittags 60, 40, 20 Pf.
Militär Ermäßigung.

Noten

für Klavier,
Violine,
Orgel,
Gesang usw.

empfehl

Herm. Reuschel's Musikalienhandlg.,

Sonnenplatz 37.

Stetsd. Neueste. Große Auswahl



Orient- Theater

Freiburgerstraße 115
Waldenburg.

Nur 3 Tage!

Dienstag bis Donnerstag:

Theophrastus

Paracelsus,

oder:

Das ewige Leben.

Phantastisches Schauspiel

in 5 Akten.

Hauptdarsteller:

Guido Herzfeld,

vom Theater Königsgräber

Strasse, Berlin,

Rudolf Esbeck,

Großherzog. Badischer Hof-

schauspieler,

Else Roscher,

Stadttheater Hannover.

Handlung spielt in den

Jahren 1541 — 1680 —

1800 — 1916.

Gewaltige Spannung,

hochinteressante Szenarie

und Ausstattung!

Künstlerische Darstellung!

Große Pöttekeit erzielt:

Ein toller Abend.

Spiel in 2 Akten.

Manny Ziener.

Claire Prach.

Fregolina,

die berühmte

Berwandl-Künstlerin.

Variete-Akt.

Spieldauer 2 Stunden.

Preise der Plätze:

Loge 0.90, Sperritz 0.70,

1. Platz 0.50, 2. Platz 0.30.

Freitag neues Programm.

Seitendorf.

Vom 1. März d. J. ab bleiben
die Büros der hiesigen Amts-
und Gemeindeverwaltung nach-
mittags für den Verkehr des
Publikums geschlossen.

Seitendorf, den 27. 2. 17.

Amts- und Gemeindevorsteher.

J. O. O. F. Hochwald

Donnerstag 1. März abends

8 Uhr: A. Δ

Gebr. Schultasche für Mädchen

zu kaufen gesucht. Von

wem? sagt die Exped. d. Bl.

Größeren Posten gesundes

Wiesengras kaufen und er-
bitten Angebot, frei hier

C. H. Neumann Söhne,

Eigenhandlung Waldenburg.

Bäckerei

ist bald oder später zu vermieten.

Offerten unter K. M. 100 in die

Expedition d. Bl. erbeten.

Holzsa- und Fräsemaschine,

wenig gebraucht, gegen Barzah-
lung preiswert zu verkaufen.

Rose, Bad Salzbrunn,

Haus „Fortuna“.

Buchführung!

Gediegene Anleitung zur selbst-
ständigen Führung von Geschäft-
büchern aller Systeme und zum

richtigen Gebrauch der Schreib-
maschine.

— Vierzigjährige Praxis! —

Emil Hindemith,

Stundenbuchhalter,

Waldenburg i. Schles.,

Barbarastraße 3, II.

Besseres Logis i. Herren Ober

Waldenburg, Chauffeur 3a



Preussisches Abgeordnetenhause.

68. Sitzung. Dienstag den 27. Februar.

Am Ministertisch: Kultusminister von Troitz zu Solz. Vizepräsident Krause eröffnet die Sitzung um 11 1/2 Uhr.

Die Anträge der Abg. Henneberg und Gen. betr. die Ueberlassung von Sommerfröhen der Ernte 1917 und der Abg. Gieneweg und Aronsohn betr. die Begünstigung der Haus- und Hofschaffungen und die Förderung der Schweine-, Schaf-, Ziegen- und Geflügelhaltung gehen auf Vorschlag des Abg. Graf Broeben an die verstarbte Staatshaushalts-Kommission.

Darauf wird die Beratung des Kultusetats fortgesetzt.

Abg. Dr. Kaufmann (Zentr.): Die Aufgabe des Bildungswesens ist unsere wertvollste Aufgabe der Zukunft. Das schließt nicht aus, daß die Konfessionen friedlich nebeneinander leben. Redner bringt dann verschiedene Beschwerden über mangelnde Parität vor. Das weibliche Dienstjahr muß an die Fortbildungsschule angegliedert werden, aber nur wenn die Religion in den Lehrplan aufgenommen wird. Die Jugendpflege darf nicht vernachlässigt werden. Unsere deutsche Kunst wird hoffentlich durch den Krieg von den ausländischen Eblagen gereinigt werden, vor allem das Theater.

Abg. Ab. Hoffmann (Soz. Arb.-Gen.): Das Zentrum klagt über mangelnde Parität, aber wo bleiben die Dissidenten und die Juden? Daß Religionsumverricht in den Fortbildungsschulen stattfinden soll, vertritt sich nicht mit unserer Verfassung. Die Kunst darf nicht nur national und christlich sein, sie ist und bleibt international. Bei vielen ist durch die schrecklichen Geschehnisse der Gottesglauben zerstört worden. (Unruhe rechts.) Das Einjährig-Privileg muß abgeschafft werden. Der Staat gibt 45 Millionen für die Kirche aus, die er besser verwenden könnte. Als Redner ferner vom schamlosen U-Bootkrieg spricht, wird er vom Vizepräsidenten unterbrochen.

Abg. Dr. von Crampe (natlib.): Der größte Erzieher der Krieg, ist an Herrn Hoffmann spurlos vorübergegangen. Die Bürger unserer Kraft ruhen in unserer zeitigen und sittlichen Bildung, an der wir Jahrzehnte lang gearbeitet haben. Die Verfassung bringt die Parität in dem Sinne der gänzlichen Entkonfessionalisierung des Beamtenstands. Damit steht der Wunsch des Zentrums, in überwiegend katholischen Kreisen vorwiegend katholische Beamte anzustellen, in Widerspruch. Wir sind es unserer religiösen Ueberzeugung schuldig, an der diesjährigen Reformationsfeier nicht vorüberzugehen.

Abg. Kahndor (freiz.): Unsere Jugendpflege und militärische Jugenderziehung hat große Erfolge erzielt, aber Frankreich verdankt seine Erstarkung auch seinen militärischen Jugend-Kompagnien. Der Sparwahn für die Jugendlichen hat seine segensreiche gewirkt.

Abg. Saenisch (Soz.): Ich erkläre an, daß auch heute 100 Hunderttausende unserer Mitbürger der christliche Glaube ein Lebensbedürfnis ist, und daß wir nicht ihre Gefühle wie Abg. Hoffmann verletzen dürfen. Die Forderungen uns mit ihrer sittlichen Unterstützung zum Halte bleiben. Redner weist dann auf die aus dem Kriege hervorgeragene Arbeiter-Dichtung hin und sichtet hierbei den Reichskanzler. (Auf: Seelenverwandtschaft!) Schulreform, Gesundheits- und Sozialreform!

Damit schließt die Besprechung. Darauf wird die weitere Beratung auf Mittwoch 11 Uhr vertagt.

Deutsches Reich.

Berlin, 28. Februar. Ein mißglückter Vorstoß gegen den Kanzler. Am Sonntag hat im Hotel „Adlon“ in Berlin eine u. a. vom Grafen Doensbroech einberufene Versammlung stattgefunden, mit dem ausgesprochenen Zweck, vom Kaiser die Entlassung des Reichskanzlers wegen Unfähigkeit zu fordern. Der Plan ist vorher bekanntgeworden. Es bleibt dahingestellt, ob aus diesem Grunde die vorgeschlagene Eingabe mit dem Ruf nach Entlassung des Kanzlers, wie es heißt, „mit überwältigender Mehrheit“ abgelehnt worden ist.

Parlamentarisches. Graf von Oppersdorf, dem Reichstagsabgeordnete für Frankfurt-Lissa, hat sich dem „B. Z.“ zufolge, als Vizepräsident der konservativen Fraktion angeschlossen. Bisher hospitierte er beim Zentrum.

Die falsche Krankenschwester. In der Tracht einer Krankenschwester führte ein junges Mädchen aus dem Westen ein vergnügtes Leben. Unter der Vorpiegelung, daß sie für ein Reservelazarett angenommen worden sei, besaß sie sich Schwesternkleidung und legte, so oft sie die elterliche Wohnung verlassen hatte, auch das Band der Roten Kreuz-Medaille an. So zog sie, während die Eltern sie bei der Pflege glaubten, in Berlin umher und machte Bekanntschaften, die sich ihre Begleitung gern gefallen ließen und überall in den Wein- und Bierhäusern die Beche für sie bezahlten. Am liebsten waren der „Krankenschwester“ Offiziere, die aus dem Felde kamen. Sie hatte sich von einzelnen Soldaten so viel erlesen, daß sie erzählen konnte, als ob sie lange draußen gewesen wäre. Auch benutzte sie alles, was ein Offizier ihr erzählte, dem nächsten gegenüber, um sich unterrichtet zu zeigen und den Schein aufrechtzuerhalten.

Das vergnügte Leben hätte wohl noch länger gedauert, wenn die „Schwester“ nicht einem Kriminalbeamten in einem Kaffeehaus am Potsdamer Platz aufgefallen und entlarvt worden wäre.

Halle a. S. Kriegerheim-Stiftung. Der durch seine milden Stiftungen bereits bekannte Bankier Ernst Daassengier hat anlässlich seines 70. Geburtstages verfügt, daß nach seinem Ableben aus seinem Nachlass 500 000 Mark der Stadt Halle zur Gründung und Führung einer Bankier Ernst Daassengier-Stiftung-Kriegerheim überwiesen werden sollen. Diese Stiftung soll, wenn der Krieg kein Anspruch mehr gemacht wird, in ein Großsitzgelände umgewandelt werden.

Düren. Hinderburg an erblindete Krieger. Kürzlich sandten 23 erblindete Krieger, die im Kriegerheim in Düren eingeschuldet werden, an den Generalfeldmarschall von Hinderburg eine Ergebenheitsadresse, in der sie bedauerten, daß sie nicht mehr mitkämpfen könnten. Sie erklärten gleichzeitig ihre Bereitwilligkeit, ihre schwachen Kräfte zur militärischen Dienstleistung zu gebrauchen wären. Sie wären bereit, alles hinzugeben, zur Niederbringung Englands. Darauf sandte, der „Tägl. Rundschau“ zufolge, Generalfeldmarschall von Hinderburg ein Schreiben, in dem er mitteilen ließ, er bewundere in hohem Maße das Anerbieten der Kriegshelden, die ungeachtet der Einbuße ihres Augenlichtes und trotz jeglicher weiteren Lebensgefahr in so heldenhafte und hochherzige Weise ihre Dienste dem Vaterlande zur Verfügung stellen wollten. Der Feldmarschall müsse es sich jedoch als nachteilig erweisen, dieser, echten deutschen Patriotismus entspringenden Anregung Folge zu leisten. Hingehand: „Meinen lieben Kameraden herzlichsten Gruß, ich bin oft im Gedanken bei Euch.“

Wilson's Botschaft an den Kongreß.

Washington, 26. Februar. (Neuermeldung.) In einer Botschaft an den Kongreß jagte Wilson:

Wir machen kritische Zeiten durch, in denen ich verpfligt bin, in enger Fühlung mit den beiden Häusern des Kongresses zu bleiben. Die am 1. Februar angekündigte deutsche Taktik ist jetzt fast vier Wochen angewendet worden. Ihre praktischen Folgen sind noch nicht ganz übersehbar. Der Handel der anderen neutralen Länder ist ernstlich geschädigt, obwohl vielleicht nicht mehr, als vor dem 1. Februar, wo die neue Kriegsführung angefangen hat. Wir haben die übrigen neutralen Regierungen aufgefordert, mitzuarbeiten, diese Zerstörung zu beendigen. Aber ich fürchte, keine davon erachtete eine gemeinsame Aktion mit den Vereinigten Staaten für ratsam. Unser eigener Handel leidet ebenfalls mehr durch das Abwarten, als durch die eigentlichen Ereignisse, mehr durch amerikanisches Verbleiben so vieler unserer Schiffe im amerikanischen Hafen als dadurch, daß so viele Schiffe in den Grund gebohrt wurden. Ueber die Störung des Schiffsverkehrs in amerikanischen Häfen infolge der Abneigung der Meer, ihre Schiffe versicherungsfrei und ohne genügenden Schutz der Befahrung auszugehen und über die sehr ernste Störung des amerikanischen Handels infolgedessen jagte Wilson: Dies allein würde schon die Folgen haben können, welche mit den neuen deutschen U-Bootsverordnungen, was uns anlangt, beabsichtigt werden. Wir können deshalb nur sagen, daß eine offene Tat, deren Vermeidung durch die deutschen U-Bootskommandanten ich erhofft habe, noch nicht eingetreten ist. Aber obwohl es sich glücklicherweise so verhält, liegen Andeutungen und Aussprüche von einem Teile der deutschen Presse und deutscher Behörden vor, die den Eindruck eher verstärken als abschwächen, daß die Verhinderung unserer Schiffe und anderer Bürger eher glücklichen Zusammenstößen oder der Taktik zugunsten aller ist, daß die Kommandanten der deutschen Unterseeboote, denen sie begegnen, unerwarteten Takt und Selbstherrschung an den Tag legen, als die Instruktionen, die diesen Kommandanten gegeben wurden. Es wäre töricht, zu leugnen, daß die Lage allerlei ernsthafte Möglichkeiten und Gefahren in sich birgt. Es wäre sehr unvorsichtig, darauf nicht vorbereitet zu sein. Ich halte mich deshalb für verpflichtet, Sie anzuhörten, mir sofort alle Machtbefugnisse zuzuschicken, die ich jeden Augenblick benötigen kann. Wir müssen unseren Handel und das Leben unserer Bürger unter den gegenwärtigen schwierigen Umständen mit Ueberlegung und Entschlossenheit schützen. Ich hoffe von ganzem Herzen, daß es nicht notwendig sein wird, die bewaffnete Macht in Tätigkeit treten zu lassen. Das amerikanische Volk wünscht das nicht. Kein von mir gewählter Weg wird zum Kriege führen. Der Krieg kann nur verursacht werden durch mutwillige offensive Handlungen. Ich erlaube Sie, mich zu ermächtigen, unsere Handelschiffe, wenn sich das als notwendig herausstellen sollte, mit Waffen zur Selbstverteidigung, mit Mitteln, um sich ihrer zu bedienen und mit anderen Mitteln auszurüsten, um die Methoden anzuwenden, die notwendig oder geeignet sind, unsere Schiffe und Bürger bei ihrer geschäftlichen friedlichen Arbeit auf der See zu schützen. Wir denken nicht nur an die materiellen Interessen, sondern mehr noch an die fundamentalen Menschenrechte. Ich denke an die großen Grundzüge von Mitleid und Gerechtigkeit, die die Menschheit über Menschenleben wachen lassen, über das Leben von Menschen, die auf friedliche Weise an der Instandhaltung der Industrie der Welt

arbeiten, und über das Leben von Frauen und Kindern. Ich kann mir nicht vorstellen, daß man mit amerikanischen Grundsätzen zögern könnte, diese Dinge zu verteidigen.

Washington, 27. Februar. Im Repräsentantenhaus ist eine Bill eingebracht worden, durch die der Präsident ermächtigt wird, Handelschiffe zu bewaffnen und andere Maßnahmen zu treffen, um sie auf hoher See zu schützen. Außerdem sieht die Bill eine besondere Ausgabe von Obligationen im Betrage von 100 Millionen Dollar vor.

Die Sturmzeiten im Senat.

Washington, 27. Februar. Der Washingtoner Korrespondent des „Petit Parisien“ teilt, daß die Debatte im Senat einen bisher unbekanntem Grad von Erregung erreichte.

Die Demokraten hätten am Sonnabend die Ausrichtigkeit der Beweggründe angegriffen, die die Konstruktion der Republikaner veranlaßte. Man erhebe hieraus, bis zu welchem Grade von Ueberreizung die Gefühle und Leidenschaften augenblicklich in beiden Kammern gestiegen seien. Als Senator Lodge erklärte, wenn der Präsident handele, habe er den Kongreß hinter sich, handele er nicht, verlore er das Vertrauen, habe dann Lodge die Haltung der republikanischen Partei klar gekennzeichnet, zugleich aber einen Sturm entfesselt. Der Tumult war bis zum Paroxysmus gesteigert, als nach scharfen Angriffen Lodge gegen die Unfähigkeit Wilson's seit seiner Vortage der republikanische Senator Fall den Wortlaut des Beschlusses vorlegte, der dem Präsidenten die Ermächtigung erteilte, die Streitkräfte der Union zum Schutze des amerikanischen Lebens und Handels zu verwenden.

Kriegsruf des Expräsidenten Taft.

Washington, 27. Februar. Taft, Choate und Parker, sowie die anderen Persönlichkeiten haben einen Aufruf an das Land veröffentlicht, in dem es heißt:

Die Mehrzahl der Bürger, die ein tatkräftiges Vorgehen befürworten, haben bisher geschwiegen, aus Furcht, dem Präsidenten Unannehmlichkeiten zu verursachen. Daher hat die Stimme einer kleinen Zahl von Friedensfreunden solchen Eindruck erweckt. Das Gebot der Stunde ist, lieber wirksame Maßnahmen zu ergreifen, um die Schiffahrt und die Bürger zu schützen, anstatt die Ermordung weiterer amerikanischer Bürger abzuwarten, bevor man den Krieg erklärt. Der Aufruf fordert die Amerikaner dringend auf, sich der Bewegung für sofortiges Handeln anzuschließen.

Kleine Auslandsnotizen.

Frankreich. Der Notstand. Daß Frankreich trotz aller gegenseitigen Behauptungen französischer Blätter bereits seit langem schwer unter Mangel aller Art leidet, geht am besten aus dem Befehle französischer Angehöriger an die Soldaten im Felde hervor, Briefe, die ab und zu in unsere Hände fallen. Sie schreiben am 8. Dezember 1916 ein Pariser an seinen Freund im Schützenhaufen: „Seit einiger Zeit hat die Bevölkerung stark unter der Kälte zu leiden und ist zudem jeglichem Futters, Brodes und der Kohlen, überhaupt aller zum notwendigen Essen beraubt, das Volk hat schon revoltiert und die 114er, alles Leute aus dem Elben, haben auf die Zivilbevölkerung geschossen. Es hat ungefähr 400 Opfer gegeben. Da kannst Du sehen, wie es hier steht.“

Die Butterhändler. Syoner Blätter melden aus Paris, daß infolge der Festsetzung von Höchstpreisen für Butter diese fast ganz vom Markt verschwunden sei, hauptsächlich die Regierung die Beschlagnahme aller Butterträte.

Spanien. Vertagung des Parlaments. („Agencia Sada.“) Ministerpräsident Graf Romanones verlas im Parlament einen Erlaß, durch den die Sitzung vertagt werden. Der Erlaß wurde von der Opposition mit Protestrufen aufgenommen.

England. Die Kriegsanleihe. Bonar Law teilte im Unterhause mit, daß die gesamten Zeichnungen auf die Kriegsanleihe sich auf eine Milliarde 312 095 Pfund Sterling belaufen, wovon nur ungefähr 22 Millionen in freierfreier Anleihe angelegt wurden, der Rest in fünfprozentiger Anleihe.

Provinzielles.

Liegnitz. Ein großer Schaufenster-Einbruch wurde hier in der Nacht zum Sonntag bei dem Juwelier Roderich Nitsch ausgeführt und dabei 30 goldene und silberne Ketten, sowie 36 wertvolle Brillanten im Gesamtwerte von 3000—4000 Mk. gestohlen. Die Schaufenstererbe wurde von dem Einbrecher durch Fensterweiden eingedrückt. Von dem Diebe fehlt jede Spur. Der Bestohlene ist leider nicht versichert.

Grünberg. Einjam gestorben. Der Schneider Joh. im Dorfe Hengersdorf führte seit einer Reihe von Jahren ein Einsiedlerleben im wahren Sinne des Wortes. Da er sein kleines Wohnhaus nicht ausbesserte, mußte er aus dem Einmal Wohnens nicht

verlassen. Er wurde in einer Stube untergebracht, die er mit seinen Kindern teilte. Dort führte er jahrelang ein menschenwürdiges Dasein, denn niemand durfte seine Stube betreten. Kürzlich wollte ihn nun sein Sohn besuchen, der von der Front gekommen war. Er wurde aber vom Vater abgewiesen. Nachdem man Sohn nun eine Zeitlang nicht gesehen hatte, drang man in seine Wohnung ein. Der alte Mann wurde am Tische sitzend tot aufgefunden. Er war erstarrt und an Ermattung gestorben.

Glogau. Schaulstereinbruch. — Wiedereingekommen. Ein Einbruch in ein Uhren- und Goldwarengeschäft, der mit dem letzten in Dognitz verübten auf-fällende Ähnlichkeit hat, ist in Glogau in der Lange-straße bei dem Goldwarenhändler Kleinert in der Nacht zum Montag ausgeführt worden. Auch dort ist ein großes rundes Loch in die Scheibe geschritten und dann die Auslage geplündert worden. Die sofort nach Be-kanntwerden getroffenen Maßnahmen führten zur Ver-haftung der Einbrecher in Lissa in Polen. Ihre ge-samte Beute von 65 Uhren und 70 Ringen im Gesamt-wert von etwa 4000 Mark wurde ihnen abgenommen. Die weiteren Feststellungen ergaben dann, daß man es mit zwei alten Zuchthäuslern, dem 30jährigen Schlosser Schindler und dem 22jährigen Arbeiter Gause, beide aus Breslau stammend, zu tun hatte. — Der 14jährige Schulknabe Reinmann, welcher seit dem 2. September verschollen war, wurde am Sonnabend durch einen Be-amten der Zivilverwaltung Warschau hier in Glogau eingeliefert. Der Junge war, angeblich um seinen Vater an der Front zu besuchen, heimgekehrt von Glogau nach Warschau zu Fuß gepilgert.

Greiffenberg. Ein Hund als Einbrecher. Beim Wirtschaftsbefitzer Schulz durchbrach ein fremder Hund das Ziergitter zu den Kammerstellen und hat 18 wert-volle Kammen gestohlen, gefressen und verschleppt.

Sprottau. Ein Kursus in Kriegshilfenähen wird hier vorbereitet, zu dem sich schon jetzt über 50 Damen aus allen Ständen angemeldet haben. Zur Ver-arbeitung kommen Pappe, Reste von alten Kleider- und Möbelbezugsstoffen, von alten Teppichen, Portieren, Matten, Pflanzenfasern, Koffhaare, alte Watte, also alles Ding, die vielfach nutzlos im Haushalt umherliegen. Jedenfalls ist die Sache praktisch und billig. Die Teil-nahme kostet 1,50 oder 3 Mark je nach der Länge der Zeit.

Sirischberg. Kriegsnotgeld für das Riesengebirge. Eine am Sonnabend auf Veranlassung der Handelskam-mer im Sirischberger Rathaus zusammengetretene Ver-sammlung von Vertretern der Städte Löwenberg, Schmiedeberg, Schönau und Sirischberg, der Handels-kammer, sowie einiger anderer Interessenten hat sich mit der Frage der Herausgabe von Kriegsnotgeld für den Handelskammerbezirk beschäftigt. Es herrschte Einigkeit darüber, daß, wenn überhaupt ein derartiges Hilfsmittel herausgegeben werden soll, nicht die Städte einzeln für sich, sondern gemeinschaftlich und unter gemeinsamer Garan-tie vorgehen sollen, doch soll zunächst überhaupt nochmals abgewartet werden, ob die unbillige Zurückhaltung des Darlehens durch das Publikum nicht in der nächsten Zeit, wie zu hoffen ist, wieder nachläßt. Weitere Be-schlüsse sollen in einer am 15. März stattfindenden Sitzung gefaßt werden. Die in die Öffentlichkeit gedrungenen Mitteilungen über die angeblich beschlossene Höhe der zu veranschlagenden Scheine sind nicht zutref-fend. Ungünstige Beschlüsse werden, wie gesagt, erst Mitte des nächsten Monats gefaßt werden.

Ratibor. Tödlicher Sprung aus einem fahrenden Zug. Bei dem Versuch, auf den bereits im Abfahren befindlichen Eisenbahnzug aufzuspringen, glitt am 23. Februar in hiesigen Bahnhof der etwa 17jährige Ar-beiter Brodel aus Súdoll aus und geriet unter die Räder. Er wurde in zwei Teile zerschnitten und war auf der Stelle tot.

Vaurahütte. Zwei Knaben ertrunken. Aus dem Grubensteche der Ritterschächte liefen mehrere Kinder Schlittschuhe und brachen plötzlich ein. In der Nähe weibliche Frauen und ein Polizeibeamter sahen die Ge-fahr, worauf sie sofort den Knaben zu Hilfe eilten, aber ebenfalls ertrunken. Glücklicherweise waren Gruben-arbeiter nicht weit, die nun sofort aus Rettungswerk heranzogen. Es gelang ihnen, alle Eingebrochenen herauszuziehen bis auf zwei Knaben, die leider er-trunken.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 28. Februar

*** (Bestandsaufnahme von Schuhwaren.)** Die Reichs-berufungsstelle erklärt heute eine Bekanntmachung über eine Bestandsaufnahme von Schuhwaren, um einen Überblick über die in Deutschland befindlichen Bestände zu erhalten. Zur Meldung verpflichtet sind im wesent-lichen alle natürlichen und juristischen Personen, alle wirtschaftlichen Betriebe, alle öffentlichen Körper-schaften und Verbände, die meldepflichtige Gegen-stände in ihrem Eigentum oder Gewahrsam haben. Nicht zu melden sind hauptsächlich Schuhwaren, die sich in Ge-brauch befinden oder die in den Haushaltungen liegen und deren gewerbsmäßige Verwertung nicht in Aussicht genommen ist. Dagegen haben die zur Meldung ver-pflichteten Personen alle Bestände an Arbeitsschuhen, Straßenschuhen, Reittische, Lang- und Gesellschafts-schuhen, Sandalen, Hauschuhen und Pantoffeln sowie Sportschuhen anzugeben. Speditoren und Lagerhalter, welche wissen oder den Umständen nach annehmen müssen, daß sie meldepflichtige Gegenstände im Gewahrsam haben, sind verpflichtet, die zur Vornahme der Erhebung er-forderlichen Auskünfte bei den Abnehmern oder Empfän-gern dieser Gegenstände oder bei ihren Auftragsgebern einzufordern. Als Stichtag für die Erhebung ist der 12. März 1917 angesetzt. Spätestens am 17. März 1917 müssen die Meldungen bei den mit der Einreichung be-auftragten Stellen, also den Magistraten, Landräten usw. eingereicht sein. Die amtlichen Vertretungen des Han-dels und des Handwerks, sowie die Sachverständigen und die

Sachverständigen haben die Aufgabe übernommen, in Zweifels-fällen meldepflichtigen Auskünfte zu erteilen. Etwasige Anfragen sind daher an eine dieser Stellen, nicht an die Reichsberufungsstelle unmittelbar zu richten.

*** (Frische Fische.)** Die Kreisverteilungsstelle hat nunmehr dafür gesorgt, daß der Kreis wieder regel-mäßig mit Fischfleisch versorgt wird. Seitens der Stadt ist Herr Stanje, Schenkerstraße, der Wein-verkauf für Fische übertragen worden. Diese Woche sind z. B. acht verschiedene Sorten Flußfische zum Verkauf angetroffen. (S. Anzeige.)

*** (Nachwagenerverkehr der Straßenbahn.)** Der letzte Wagen von Nieder Salzbrunn nach Waldenburg fährt um 11,19 Uhr ab und trifft hier um 11,45 Uhr ein. (S. Anzeige.)

*** (Nachforschungen nach vermischten Militär-personen.)** Durch Erlaß vom 23. Dezember 1916 sind die Postüberwachungsstellen aus militärischen Gründen angewiesen worden, alle von Einzelpersonen an irgend-welche Stellen des neutralen oder feindlichen Aus-landes gerichteten Anfragen wegen vermischten Heeres-angehörigen anzuhalten und den Abnehmern jurisdik-tionellen Behörden der Nachweisebureau des Kriegs-ministeriums Berlin, München, Dresden und Stuttgart sollen zu solchen Nachforschungen nur die amtlich zu-gelassenen Stellen des Deutschen Roten Kreuzes benutzt werden, die ihrerseits das Recht zum Verkehr mit dem Ausland haben. Die Truppenteile werden ersucht, dies bei der Belehrung von Angehörigen vermischter Sol-daten zu berücksichtigen und Vorbrude, in denen An-fragen an das französische Nachweisebureau oder andere ausländische Stellen empfohlen werden, nicht mehr zu benutzen.

— (Der katholische Frauenbund.) Zweigverein Wal-denburg, hatte am Dienstagabend im Vereinslokal eine Versammlung, zu der auch die Geistlichkeit des Archi-episcopats Waldenburg und die Vorstände der aus-wärtigen kathol. Frauenvereine geladen waren. Die Vorsitzende, Frau Berggrat Roeser, eröffnete den Abend mit einer Begrüßung der sehr zahlreich Erschie-nenen. Hauptpunkt der Verhandlungen war ein Vor-trag des Pfarrvikars, Kommissarius Weigel. Hat Gause über das Thema: „Die katholische Frau im Kriege, ins-besondere der Hilfsdienst der katholischen Frau“, auf Grund der Verhandlungen, welche der Caritasverband unserer Diözese jüngst in Breslau gepflegt und an denen der Referent teilgenommen hat. Der Vortrag gab in der Hauptsache die neuen Aufgaben an, die von jetzt ab den dem Waldenburger Caritasverband angeschlossenen Frauen- u. Jungfrauenvereinen, besonders dem Frauen-bunde und dem Verein kathol. erwerbstätiger Frauen und Mädchen, erwachsen. Der sich dem Vortrag anschlie-ßende Meinungsaustausch war sehr reger.

(Verband Reichsteuer Bergarbeitervereine.) In der Sitzung des erweiterten Vorstandes berichtigte Verbandssekretär Fichtner über die Ausführungs-bestimmungen des Hilfsdienstgesetzes und den tum-nalen Arbeitsnachweis. Vollzogen ist der An-schluß des Verbandes an den schlesischen Provinzialverband nationaler Arbeitervereine. In den beim hiesigen Be-zirkskommando errichteten Schlichtungsausschuss wurden als unständige Mitglieder Präkel und Richter (Waldenburg), Pomp (Ober Waldenburg) und Dietrich (Ober Altmasser) gewählt. Eine Ausprache erfolgte über die Lebensmitteldversorgung. Ein Antrag des Vereins Dittersbach auf Erhöhung des Verbands-Steuerbetrags wurde dem Vorstand zur Erledigung über-wiesen. Für die nächste Kriegsanleihe sollen an der Verbandskasse 7500 Mk. angesetzt werden. In den bergbäuerlichen Verein wird ein Antrag gestellt werden, auf den Gruben den Schichtenwechsel während der Sommerzeit um eine Stunde später zu verlegen.

ir. Gottesberg. Vereinsnotiz. — Kirchl. Ges. Der Evangel. Männer- und Junglingsverein hörte in der am Montag abgehaltenen Versammlung von Vikar Köhling einen Vortrag über „Die Ernährung im Kriege“, an dem sich eine rege Aussprache schloß. — In die evangelisch-kirchlichen Körperschaften wurde Schnei-dermeister Stange als Mitglied der Gemeindevorstellung neu gewählt.

*** Friedland. Stadtküche.** Der Magistrat gibt bekannt, daß die seit langem geplante Stadtküche nunmehr am Donnerstag eröffnet wird. Dadurch ist es der an-dersbenachteiligten Bevölkerung und namentlich Senen, die selbst Essen zu kochen besonderer Umstände halber nicht in der Lage sind, möglich gemacht, ihre Speisen fertig zubereitet zu erhalten. Es ist beabsichtigt, den Empfängern von Armenunterstützung für einen Teil des Verbesorgtes Essen zu verabfolgen.

*** Ober Waldenburg.** In der Monatsversamm-lung der hiesigen Frauenhilfe am Montag erbatete der Schriftführer, Pastor Büttner, den Jahresbericht. Die Einnahmen betragen 1916: 1201 Mk., darunter 552 Mk. Mitgliederbeiträge, 114 Mk. Ergebnis einer Weihnachts-jahresfeier, 66 Mk. Erlös für gesammeltes Altmetall. Ausgegeben wurden 350 Mk. für 20 Unterstütmgen, für Bekleidungsstücke 70 Mk., für Erbesgaben ins Feld 61 Mk., im ganzen 700 Mk. An der Nagelung des Ei-sernen Bergmanns in Waldenburg beteiligte sich der Verein durch Stiftung eines goldenen Nagels im Werte von 20 Mk. Für die Durchführung von Kriegspaten-tschaften sind zunächst drei Sparbüchsen angelegt worden. — In gleicher Versammlung wurden sechs Knaben und 10 Mädchen die zu Ostern konfirmiert werden sollen, mit Geldspenden im Gesamtwerte von 295 Mk. bedacht.

*** Dittersbach. Kinderleib.** Am Sonntag hatte der Ordinarius der 1. Mädchenklasse an der hiesigen Niedereisen, Kantor Uhlse, die Eltern der Schü-lerinnen zur Beschäftigung einer von ihm veranstalteten Ausstellung von Schülerarbeiten eingeladen. Man be-wunderte die netten Zeichnungen und Schriften der Schülerinnen, die hier ausgelegten zahlreichen Hand-arbeiten, die durchgängig sehr sauber und mit großem Fleiß gearbeitet waren. An den Wandtafeln waren Blätter mit getrockneten und aufgeklebten Pflanzen, wie

Blätter unserer Waldbäume, Gräser und Wiesenblumen, Getreidearten und Ackerunkräuter, Heilpflanzen, Küchen-kräuter usw. angeheftet. Auch schöne Sträuße aus ge-trockneten Feld- und Gartenblumen waren zu sehen. Der praktischen Seite des Lebens hatte man durch Auslegung ausgefüllter Briefumschläge, Paketkarten, Postanweisungen, Postkarten, Rechnungen zc. seinen Tribut gezollt. Die Mädchen waren angewiesen worden, wie man Beerenobst, Früchte und Gemüse einlegt und abbäckt, Fruchtstücke kocht, Gelees und Marmeladen zubereitet und zeigte nun in einer großen Anzahl von Gläsern, wie sie das Gelehrte in die Praxis umgesetzt hatten. Wie man sein Heim durch Blumen zu einem traulichen ge-stalten kann, wurde durch selbstgelegene Quastchen, Tulpen und Krokusse gezeigt. In einem Schlusswort lobte Rektor Hoppe den Fleiß der Schülerinnen.

*** Dittersbach. Der katholische Arbeiterverein** hielt am Sonntag in der „Gebirgsbahn“ seine diesjährige Generalversammlung ab, die sehr gut besucht war. Nach Vorlesung des Protokolls der letzten Sitzung erbatete der Schriftführer den Jahresbericht. Nach demselben zählte der Verein zu Beginn des Jahres 358 Mitglieder. Ausgeschlossen bzw. anderen Verbänden überwie-sen wurden 14 Mitglieder, gestorben sind 5, sowie 2 Frauen von Mitgliedern. Neuaufgenommen wurden sieben und von anderen Verbänden überwie-sen 4 Mitglieder, so daß der Verein am Schlusse des Jahres 349 Mitglieder zählt. Davon stehen eine Anzahl im Felde. Abgehalten wurden vier Vorstands- und Vertrauens-männer-Sitzungen und 12 Versammlungen, in denen apologetische, soziale und vaterländische Vorträge zur Aufklärung und Bildung der Mitglieder gehalten wur-den. Mit der Wanderversammlung in Neubain waren Kinderbelustigungen verbunden. Für die Frauen der im Felde stehenden Verbandsmitglieder wurden die monat-lichen Beiträge zur Verbandskassensicherung zur Sicherung des Steuerbetrags aus der Vereinskasse bezahlt. In Weihnachtsnachten wurden an die im Felde stehenden Mitglieder Liebesgaben gesandt. Von einem Mitgliede, das in französischer Gesangenschaft ist, traf die Nachricht ein, daß das Liebesgabenpaket seines Inhabers zum größten Teil berahbt war. Auch in diesem Jahre haben Frauen der zum Heere einberufenen Vertrauensmänner diese Arbeiten gewissenhaft ausgeführt, wofür ihnen unser Dank gebührt. Der vom Kassierer vorgetragene Kassen-bericht weist eine Einnahme von 3000,91 Mk und eine Ausgabe von 2999,39 Mk. auf. Bezahlt wurden an den Verband 1251,32 Mk., an Steuerunterstützung 680 Mk., an Krankengeld 30 Mk., an Kriegsunterstützungen 482,30 Mark und an sonstigen Ausgaben 333,77 Mk. Der Verein hat ein Vereinsvermögen von 324,58 Mk., das hin-dig angelegt ist. Die Kasse ist revidiert worden und gab es zu Beanstandungen keinen Anlaß. Die Biblio-thek umfaßt 1400 Bände und wurde im Vorjahre fleißig benutzt. Der Präses dankte dem Vorstand und den Ver-trauensmännern für ihre Mithewaltung. Bei der hier-auf vorgenommenen Vorstandswahl wurden die Herren Michäke, Schwabe, Schmidt und Schmalke gewählt, zu Redigatoren die Herren Gräßner und Hoffmann I, zu Sach-trägern die Herren Großer I und II und Bittel. Für den verstorbenen Dirigenten der Gesangsabteilung wurde Herr Lehrer Barilla gewählt. Als Vertrauensmänner sind tätig die Herren Barnumski, Großer II, Danisch, Strauch, Wittner, Olbrich, Stephan, Hamisch, Biwald, Samelz, Mottel, Weiß, Michäke III, Anders und Speer. Zwei neue Mitglieder wurden aufgenommen. Hier-auf hielt Arbeitsekretär Michäke den zweiten Vortrag über den „vaterländischen Hilfsdienst“. Redner erläuterte Zweck und Ziele des vaterländischen Hilfsdienstes und betonte, daß das Gesetz die Arbeiter durchaus nicht hin-dere, für Verbesserung ihrer Lohn- und Arbeitsbedin-gungen einzutreten. Es sei deshalb Pflicht der Arbeiter, durch Erfüllung ihrer gewerkschaftlichen Pflichten an der Durchführung des Gesetzes mitzuwirken. Reichter Bei-fall lohnte dem Redner. Der Präses sprach dann über die Bedeutung der katholischen Presse für die Katholiken und verlangte, daß in jede katholische Familie vor allem auch eine katholische Zeitung gehöre. Wo es einer Fa-milie zuviel koste, mögen zwei oder drei Familien zu-sammen die Zeitung halten. Nach Erledigung einiger innerer Vereinsfragen schloß der Präses die sehr an-regend verlaufene Generalversammlung.

Neu Salzbrunn. Da in einer hierorts stattgefundenen Versammlung Vorwürfe gegen den Ge-meindevorsteher Riebig wegen ungerechter Verteilung der Lebensmittel erhoben worden waren, gab dieser Gelegenheit zu einer Aussprache mit 19 Beschwerdeb-lägern. In ausführlicher Besprechung wurde fest-gestellt, daß eine abschließende Schlichtung des Konsum-vereins nicht vorliegt. Wenn andere Gemeinden teil-weise besser versorgt wurden, liegt das an Mehr-lieferung durch den Verbrauchsausschuss.

Z. Nieder Salzbrunn. Schülerzug. — Eise-rnes Kreuz. Infolge Aenderung der Personenzüge ver-kehrt verlags, außerhalb der Ferien, seit gestern ein Schülerzug zwischen Nieder Salzbrunn und Freiburg. Abfahrt von hiesiger Station 7,40 Uhr vorm.; an Frei-burg 8 Uhr vorm. Für andere Reisende ist der Zug nicht freigegeben. — Das Eisene Kreuz wurde dem Chemiker Unteroffizier Hans Prause, Sohn des Fabrik-besitzers Ernst Prause, verliehen.

*** Charlottenbrunn. Besitzwechsel.** Die Villa „Estriede“ ist von Kaufmann Josef König aus Derrns-dorf für 27 000 Mk. käuflich erworben worden.

*** Wüstenaltersdorf. Zum Rentni bester.** — Etwas vom Durchhalten. Bischofswald Ernst Goch, Sohn des Weinrentanten Jul. Goch hier, wurde zum Rentni der Hof. beim 2. Schles. Jägerbat. Nr. 5 befördert. Derselbe ist jetzt einem Infanterie-Regiment zugeteilt worden. — In der evangel. Schule wurden vier Zentner Kaffeebohnen gesammelt, welcher zur Viehfütterung verwendet wird.

*** Bärzdorf. Eisernes Kreuz 1. Klasse.** Rentni der Hof. Franz Ginter, Sohn des Fabrikbesitzers Günt-ber, erhielt das Eisene Kreuz 1. Klasse.

Gemeindevertreter-Sitzung in Weißstein.

In der am Dienstag den 27. Februar im Saale des Amtsgebäudes abgehaltenen ersten Sitzung der Gemeindevertretung im neuen Jahre waren außer dem Bürgermeister Kiewow vier Schöffen und 16 Gemeindevertreter erschienen.

Es wurde folgende Tagesordnung erledigt:

1. Der Verwaltungsrat der Gemeindepartei, der sachgemäß außer dem Gemeindevorsteher als Vorsitzenden aus drei Gemeindevertretern und einer gleichen Anzahl von stimmberechtigten Gemeindegliedern zu bestehen hat, wurde neu gewählt, und zwar als Vertreter des Vorsitzenden Kaufmann Friedrich Wilhelm Krause, ferner die Gemeindevertreter Peltzer, Peier und Nijel und die Gemeindeglieder Drewnitz, Neumann jun. und Glaeser.

2. Der „Freien Turnerschaft“ war durch Beschluß der Gemeindevertretung vom 28. November des Vorjahres auf ihren Antrag die Benutzung der Gemeinde-Turnhalle zugestanden worden. Es wurde jetzt ein vom Gemeindevorstand vorgelegter Abluß eines Vertrages genehmigt, der unter Vorbehalt jederzeitigen Widerrufs der „Freien Turnerschaft“ die Benutzung der Turnhalle an wöchentlich zwei Abenden unter der Verpflichtung der Zahlung einer jährlichen Entschädigung von 100 Mk. für Vereinigung, Beleuchtung und Heizung und Instandhaltung der der Gemeinde gehörenden Turngeräte zugeht.

3. Genehmigt wurde einstimmig die Uebernahme der Verwaltung und Erhebung des Waren-Umsatzsteuereinkommens durch die Gemeinde, die vom Kreisaußschuß bereits genehmigt wurde.

4. Infolge der ständig wachsenden Mehrarbeiten der Gemeindeverwaltung erweist sich eine Schreibmaschine als unzureichend und wurde der Betrag bis zu 500 Mk. für Anschaffung einer zweiten Schreibmaschine bewilligt.

5. Der verwitweten Frau Rendant Hoppe, der durch die Krankheit ihres verstorbenen Mannes außerordentlich hohe Ausgaben erwachsen sind, wurde auf Antrag eine einmalige Beihilfe von 500 Mk. bewilligt und bei dieser Gelegenheit der treuen langjährigen Arbeit des Verstorbenen im Dienst der Gemeinde besonders anerkannt und gedacht.

6. Einem Antrage der verwitweten Frau Polizeifergeant Fiedler auf Erhöhung des Witwengeldes wurde entsprochen und dasselbe einstimmig debattelos auf 400 Mk. erhöht.

7. Seitens des Kaninchenzüchtervereins Neu Salzbrenn-Weißstein war ein Antrag auf Gewährung einer Beihilfe zur Deckung der erheblichen Kosten für Errichtung einer Maststation eingegangen. Es wurde eine solche von 10 Mk. bewilligt. Seitens des Bürgermeisters wurde besonders darauf hingewiesen, daß er sich von der Tätigkeit des Vereins unter anderem auch eine Befreiung der Auswüchse der freien Kaninchenhaltung verspricht.

8. Ueber die Lebensmittelversorgung der Gemeinde gab der Gemeindevorsteher einen ausführlichen und sehr interessanten Bericht. Eingangs betonte er die Bemühungen des Vorortverbandes um Errichtung eines Lebensmittelamtes zur gleichmäßigeren Verteilung der Lebensmittel an die Gemeinden durch den Kreis. Bezüglich der Mehlerzeugung der Gemeinde waren die Verhältnisse bisher befriedigende. Die angeforderten Rationierungen gingen rechtzeitig ein. Wenn trotz dessen zeitweise manche Bäcker kein Mehl hatten, lag das daran, daß diese die zugewiesenen Rationierungen zu schnell verbrauchen, um eine Streckung der Mehlvorräte zu unterbinden. Der derzeitige Bedarf beträgt 300 Zentner Mehl wöchentlich. — Die Kartoffelversorgung gestaltete sich schwierig, aber ein wirklicher Mangel an Kartoffeln ist nicht eingetreten. Zur Zeit sind noch 500 Zentner vorhanden, die dem dringendsten Mangel abdecken. Anfängliche Fehler bei der Verteilung sind möglichst bald abgestellt worden. Dadurch, daß die Gemeinde durch Abnehmer mit den Lieferungskreisen Wohlau, Lüben, Ohlau, Schwiebus und Dels selbständige persönliche Fühlung hatte, war auch die Zufuhr eine geregelte. Der Berichterstatter nahm Veranlassung, Gutsbesitzer Neumann jun. und Gutspächter Ernst Emrich für ihre verdienstvolle und uneigennützigste Tätigkeit im Interesse der Kartoffelversorgung der Gemeinde den besten Dank auszusprechen. Die Gemeinde hat 23 000 Zentner Kartoffeln geliefert erhalten. 10 000 Zentner sind noch zu fordern. An Kohlrüben sind von 8000 Zentnern bestellt 1000 Zentner eingegangen. Neuerdings ist wieder eine Zufuhr erfolgt, so daß der derzeitige Bedarf voll gedeckt werden kann. Die Fleischversorgung zeigt eine Besserung, und haben auch die der Gemeinde zugewiesenen Tiere zu wesentlichen Beanstandungen keine Veranlassung gegeben. Die Gemeindevertretung erklärte sich mit den Maßnahmen des Vorortverbandes gegen die geplante Erziehung einer Kreisfleischerei einverstanden, da sie nach dem Urteil von Sachmännern eine Verschlechterung der Fleischversorgung und eine Preiserhöhung im Gefolge haben würde. Die Fett- und Butterversorgung läßt zu wünschen übrig, wenn auch die wöchentliche Buttermenge von 90 Gramm im August vorigen Jahres auf 62 Gramm zur Zeit gesunken ist. In die Kundenbücher sind jetzt 10 178 Personen eingetragen. Am Orte selbst werden wöchentlich 1 1/2 Zentner erzeugte Butter abgefertigt. Durch Stallrevisionen soll ermittelt werden, wieviel Butter die Landwirte abzuliefern verpflichtet sind. Nach den bisherigen Feststellungen ist

die richtige Menge noch nicht geliefert worden. Die Milchversorgung war bis November 1915 geregelt und befriedigend. Durch die Beschlagnahme der Milch ist eine Verschlechterung eingetreten, besonders auch durch die geringere Zufuhr von auswärtig in letzter Zeit. Bemerkungen, bei der Bezirksfettstelle in Breslau die Genehmigung zum weiteren Bezuge von Milch außerhalb des Kreises zu erhalten, waren leider vergeblich. Die Gemeinde hat Eigenverbrauchsregelung beim Kreise beantragt. Bei Genehmigung derselben würde nach dem Beispiele von Waldenburg auch den Kindern bis zu 10 Jahren Vollmilch gegeben werden. Am Orte sind zurzeit 187 Milchvieh vorhanden, die täglich 748 Liter Milch ergeben. Bezüglich der Magermilchversorgung der Bevölkerung ist den Landwirten und Händlern eine gleichmäßige Bedienung der Käufer zur Pflicht gemacht worden. Eine durchweg gleichmäßigere und gerechtere Verteilung der durch den Kreis bezogenen Lebensmittel ist nur durch die demnächst zur Einführung gelangende Lebensmittelkarte für den ganzen Kreis zu erreichen. Aus dem Bericht war zu ersehen, daß die Gemeinde in bezug auf die Lebensmittelversorgung durchaus nicht schlechter als andere Gemeinden dasteht.

Schlesische Dichter.

Karl Kling's.

Zu den Heimatsdichtern, die „Abraham gesehen“, d. h. ihren 50. Geburtstag gefeiert haben, gehört nun auch Karl Kling's, dessen Name durch den „Gemittelten Schläfner“ und durch Michlers „Durfsnuffte“ bekannter geworden ist als durch seine Werke, die bereits mehrere Bände zählen. Da ist es denn wohl das beste Geburtstagsgeschenk für den jüngsten Hünzler am schlesischen Dichterbühnen, daß wir den Lesern des „B. W.“ ein wenig von Kling's erzählen, damit sein Leben und Schaffen in immer weiteren Kreisen gewürdigt wird.

In den kleinen Dorje Gejeß bei Parschau erblickte Karl Kling's am 11. Januar 1867 das Licht der Welt. Später siedelte der Vater nach Halbendorf bei Neisse über, wo er, ursprünglich ein schlichter Dorfschmied, eine Maschinenfabrik leitete. Seiner landschaftlich überaus anmutigen Heimat, die wegen ihres Reichthums an vorzüglichen Sängern auch „Muskatelsgebirge“ genannt wird, widmet der Dichter die ansprechenden Verse:

„Mei Dörfel leit ei guder Ruh'
Ein Schlächter ganz derhingen,
Ein Wundel, wo wie nädendwu
Hiel hundert Katel sungen.
Zum Kummelborge nicht goar weit,
Der alen, grußen Gänge;
Dermiet ichs ganz verrate: 's leit
Ein Kufatelsgebirge.
Do sitz ich alder wie a su
A Katel fruh und sänge:
Herrgoot, bewoahr mich immerzu
Vor Leim und Sprentelschlinge!“

Nun, der Sanger Kling's unternahm unbehindert seinen Flug in die Welt. Als junger Lehrer, kaum daß er das Ziegenhalber Seminar verlassen hatte, wirkte er zwei Jahre als Hauslehrer beim deutschen Konjul Schneeweiß in Messina und lernte Land und Leute unserer sauberen Dreiecksgenossen kennen, ehe er in den nächsten zwölf Jahren in der Heimat seines schönen Amtes waltete, das ihm Gelegenheit gab, das schlesische Landvölk nach Sitte, Art und Sprache weit gründlicher zu studieren als es den Angehörigen anderer Stände zumeist möglich ist. Aus diesen Jahren stammen nicht nur die zahlreichen und für die schlesische Volkstunde außerordentlich wertvollen „volkstümlichen Reime“ (Scherz- und Spottverse, Wiegensittchen, Abzählverse, Rätsel, Reime über Tiere, Vogelstimmen, Barenregeln, Sprechübungen), sondern auch eine stattliche Reihe eigener Gedichte über die verschiedensten Vorwürfe, die ihn nun gerade zum Verseschmieden anregten, z. B. das feltjame Schulgeneseppaar:

„De Schulzen macht halt gerne Staat,
Wenn und se wil eis Kärchel gihn,
Is seidne Kleed muß wie a Koad
Ann' Elle weit vom Velde stihn.
Is türliche Tuch trat je derquar,
Om Wärbel sitz is Hüttel blüß;
Der Schulze kimmt derhinger här
Ein schädgen Sunntmitttel blüß.
War die su sitz vo ungesähr,
A Schulzen und de Annelies,
Där wees oa ohne Zweifel — wär
Derheeme der Herr Schulze ies.“

So porträtiert er auch den Sandmann und den Lumpenmann, den „Hamprichspsörchen“ (Handwerksfischen) und den Wächter, den Schusterpuhu wie den vom Vaterhause wohlvertrauten Meister „Pinkelpant“ (Schmied), den „Teiermaan“ wie die Wänseliesel. Die alten Volkslagen vom Alp, der einen Baum brücken muß, die Volksgebräuche am Andreas- und Nikolausabende, der Wechsel in der Natur während der Jahreszeiten und vor allem die Liebe, die ja auch im fernsten Dörfchen die Menschenherzen zusammenführt: von alledem weiß Kling's schlichte, aber anmutige Weisen anzustimmen. Bereits 1906 gab er ein schmales Heftchen Gedichte „Aus'm Kufatelsgebirge“ heraus (Verlag „Rübzahl“, Schumberg-Tannwald), denen er die vornehmere ausgeschaltete und auch inhaltlich weit reichere Sammlung „Döselbunde!“ (Franz Görlisch-Breslau, geb. 2,50 Mk.) folgen ließ. Wie schalkhaft und mit welcher

Wortknappheit Kling's zu erzählen weiß, dafür zeugt das kleine Gedicht:

Anderjch.

„Blooqude, du Kleene, wie heeßt de denn? Sprich!
„Ich heeß wie der Vater.“ — „Der Vater?“ — „Wie ich.“
„Wie heeßt ihr denn beide, der Vater und du?“
„Wir heeßen egal und — Anderjch derzu.“
„Ich meen“, wie de Leut ihn ruffen und dich?“
„A Vater, den ruffen se Anderjch wie mich.“
„Blooqude, verfluchte, du leugst mich angahn?“
„Ich heeß wie der Vater, just kan ich nicht jan.“
„Du saßt doch, de ruffen ihn anderjch wie dich!“
„Wahrhaftich, de ruffen ihn Anderjch, wie mich.“

Ein alter Wortfänger, der beim Vortrag noch besser zur Geltung kommt, hat hier eine vorzügliche Darstellung gefunden.

Vor kurzem erschienen „Kriegsgedichte“ von Karl Kling's, „Schläfliches Kriegsdrum“ (Schlesische Verlagsanstalt von S. Schottländer-Breslau, 1 Mk.). Wie konnte es auch anders sein, strömen den Dichtern doch in diesen bewegten und großen Zeiten neue Anregungen, die nach poetischem Ausdruck schreien, tagtäglich in reicher Fülle zu. Es ist zwar nicht alles lauterer Gold, was Kling's in dem gelben Heftchen gesammelt hat, doch flott gereimt und gut vorgetragen ist alles und wird in empfänglichen Kreisen seine Wirkung nie verfehlen. Wie tief beflingt er das Kriegsglück seines Dichterkreundes Hans Nöhler, des Neffen von unserem unverglichenen Robert Nöhler:

„De Kuzeln seßen ihm um de Uhrn;
Der, spricht a, lußt mich doch ungeschern,
Und nimmt mir et Ruh a paar Egenblide,
Ich richte grad was für de „Durfsnuffte.“
Do segt anne Granate hoch durch de Luft,
Die schigt, derkennt ihn und deukt: Verlußt,
Dann Rübzel wer' ich sei Tichten vertreiben,
Där sol mir see schlächles Verfel meh' schießen!
Und schreißt ihm, wie sie ihr Ziel derkennt,
Am Splitter grad ei de rechte Hand.
Der Hans derchschreit und läßt se stinken
Und spricht: Do schreib ich halt mit der Aufen.“

(Wie gut das dem verwundeten jungen Dichter gelungen ist, verrät sein Namenszug in dem Gedichtsbildchen: „Suldoatalaba“.)

Schon 1903 ließ Kling's ein Versdrama in fünf Akten erscheinen (Verlag „Rübzahl“, Schumberg-Tannwald): „Wieland der Schmied.“ In schwungvollen und klangreichen fünffüßigen Jamben behandelt er die alte Sage, die schon so viele Dichter zur Darstellung lockte und die in ihm, dem Schmiedesohne, in manchen Dämmerstunden in der väterlichen Werkstatt neues, eigenartiges Leben gewann. Obwohl er sich von vornherein sagte, daß er mit dieser mythologischen Dichtung beim großen Publikum keine Gegenliebe finden würde, vollendete er dennoch sein Werk und bewies damit, daß er ein echter Poet ist, der nicht nach dem Beifalle der breiten Masse und ihren Gelobe geizt, sondern dem schon das „Viel“, das aus der Kühle dringt, Lohn ist, der reichlich lohnet. Eine eingehende Besprechung des Dramas von Dr. J. G. Wagner-Neisse, wähnt neben der theatralischen Wirkung seine „Sprachgewaltige Form; des Dichters Plankverse amner bald dämonischen Ernst, bald entzückten sie durch Shakespearesche Ausdrucksfülle und einschnelnde Klangfarbe.“

Karl Kling's ist auch als Erzähler ein hervorragender Geschalter. Das beweist sein wertvolles Buch: „Im Zwiefelst. Erzählungen und Skizzen aus Oberschlesien.“ (Breslau, Franz Görlisch's Verlag, Preis 3 Mk.) Mit besonderem Glücke verwendet er geschichtliche und sagenhafte Stoffe. „Der Einsiedler“ behandelt eine spannende Episode aus der Geschichte Ober Glogau's. Wechselvolle und farbenprächtige Bilder zaubert die Meisterfeder des Dichters vor unsere Seele. „Die Spillantische“, das ist die schlesische Frau Holle, „Der Saupfeifer“, eine Reiter Rübzahlgeschichte, „Die Oppanitz“ und „Der Berggeist“, diesmal aber nicht der Herr des Riesengebirges, sondern der Bergwerter, der bei den ober-schlesischen Bergleuten gefürchtete „Starkmit“, verbunden in glücklicher Mischung Sage und Wirklichkeit. Den Preis dieser Erzählungen möchten wir aber dem „Graumännchen“ zuerkennen, deren erschütternde Tragik durch die knappe Darstellung zur vollen Wirkung gelangt. Mit Recht steht sie an der ersten Stelle. Es ist daher zu bedauern, daß Karl Kling's neben seinen schwanartigen Dialektgedichten nicht noch öfters in den reichen Schatz der volkstümlichen Ueberlieferungen seiner Heimat zurückgegriffen hat. Noch manches Kleinod harret da seiner Neubearbeitung.

Kirchen-Nachrichten.

Evangelische Kirche in Charlottenbrunn.
Donnerstag nachm 5 Uhr Passionsgottesdienst und Feier des hl. Abendmahls: Herr Pastor Kiedlich.
Sonntag den 4. März, vormittags 9 Uhr Gottesdienst, Beichte und Feier des hl. Abendmahls, darauf Jugendgottesdienst: Herr Superintendent Biecher.

Steingrund.

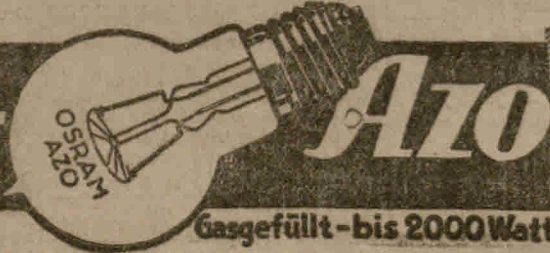
Sonntag den 4. März, früh 9 Uhr Gottesdienst: Herr Pastor Kiedlich.

Schlesischer Bankverein Filiale Waldenburg zu Waldenburg i. Schl.

vermittelt alle in das Bankfach schlagenden Geschäfte zu den kulantesten Bedingungen.

Das konzentrierte Licht

Osram-Azo



Gasgefüllt - bis 2000 Watt

Neue Typen:
Osram-Azola
Gasgefüllt-25 u. 60 Watt
Nur das auf dem Glasballon
eingedrähte Wort OSRAM
bürgt für das Fabrikat der
Auerergesellschaft, Berlin O.
Überall erhältlich

Waldenburg, Jakob'sche Privat-Handels-Schule.

Marktplatz 18, Bedingungen frei. — Schreibmaschinen-Unterricht täglich. — Schreibmaschinen-Abchriften. — Bücherordnen auch auswärts. — Geschäftsbücher- und Schreibmaterialien-Handlung.

Fleischverkauf.

Von heut, den 27. Februar d. J., ab wird bis auf weiteres die Menge Fleisch oder Fleischwaren mit wöchentlich

250 Gramm

Schlachtochfleisch mit eingewachsenen Knochen oder

200 Gramm

Schlachtochfleisch ohne Knochen, Schinken, Zunge, Dauerwurst, Speck und Kohlfest festgelegt.

Waldenburg, den 27. Februar 1917.

Der Magistrat.

Beschlagnahme, Bestandserhebung und Enteignung von Bierglasedeln und Bierkruggedeln aus Zinn.

Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß gemäß der Bekanntmachung des stellvertretenden Kommandierenden Generals des 6. Armeekorps vom 8. Februar 1917 auch Bierglas- und Bierkruggedel aus Zinn von Handlungen, Läden und Installationsgeschäften, Fabrikanten und Privatpersonen der Meldung, Beschlagnahme und Enteignung unterliegen und daher bis 3. März im hiesigen Viebesgabebüro im Rathause zur Vermeidung der Bestrafung zu melden sind.

Waldenburg, den 27. Februar 1917.

Der Magistrat.

Dr. Erdmann.

Sechste Kriegsanleihe.

Die städtische Sparkasse nimmt schon jetzt **Einzahlungen auf die nächste Kriegsanleihe** entgegen und verzinst die eingezahlten Beträge bis zur Abrechnung mit $4\frac{1}{2}\%$.

Waldenburg, den 19. Februar 1917.

Der Verwaltungsrat der städtischen Sparkasse.

Dr. Erdmann.

Städtische Badeanstalt.

Vom morgigen Tage (1. März) ab ist das Schwimmbad, das Dampfbad und das irisch-römische Bad wegen Einziehung des Bademeisters zum Heeresdienst geschlossen. Verabreicht werden bis auf weiteres nur noch die 3 Klassen der Wannensäuer, die Dampf- und einfachen Brausen.

Waldenburg, den 28. Februar 1917.

Nieder Hermsdorf.

Trotz der wiederholten diesseitigen Warnungen bezüglich des Rodens auf öffentlichen Wegen und Straßen und in der Nähe der Straßenbahn, wird immer noch gegen die bestehenden Bestimmungen verstoßen.

Namentlich werden von den Kindern die abschüssigen Wege, welche den Fahrdamm der Straßenbahn kreuzen, zum Rodeln benutzt.

Dies hat in einer Nachbargemeinde zu einem bedauerlichen Unfall, bei welchem mehrere Kinder zum Teil recht schwer verletzt wurden, geführt.

Dieser Fall gibt mir erneut Veranlassung, vor dem Rodeln auf den öffentlichen Wegen und Straßen, namentlich in der Nähe der Straßenbahn, zu warnen.

Uebertreter werden unmissverständlich zur Bestrafung gezogen werden, wobei ich noch bemerke, daß Eltern und Vormünder, welche Kinder und Pflegebefohlene einer derartigen Gefahr aussetzen, außerdem eine Anklage wegen fahrlässiger Körperverletzung im gegebenen Falle zu erwarten haben.

Nieder Hermsdorf, 23. 2. 17.

Amtsvorsteher.

Nieder Hermsdorf. Betr. Abgabe von Kleie.

Am Donnerstag den 1. März findet im hiesigen Amtshause von vormittags 9 Uhr ab der Verkauf von Kleie an Halter von Schweinen, Milchvieh und Kaninchen statt, und zwar von 9 bis 11 Uhr für die Buchstaben A bis K, von 11 bis 1 Uhr von L bis Z.

Nieder Hermsdorf, 28. 2. 17.

Gemeindevorsteher.

Ober Waldenburg.

Die Viehzählung am 1. März 1917 erstreckt sich auf Pferde, Rindvieh, Schafe, Schweine, Ziegen, Kaninchen und Federvieh. Sie erfolgt durch mehrere ehrenamtlich tätige Herren Lehrer und dient das Ergebnis lediglich den Zwecken der Staats- und Gemeindeverwaltung, sowie der Förderung wissenschaftlicher und gemeinnütziger Aufgaben, nicht aber Steuerzwecken. Insbesondere soll dadurch ein Einblick in die Fleischmengen gewonnen werden, die durch die heimische Viehzucht für die Volksernährung verfügbar werden.

Nach § 4 der Verordnung des Bundesrats vom 30. 1. 17 wird die Nichterfüllung der Anzeigepflicht, wie auch die Erstattung fahrlässiger und wissentlich unrichtiger Angaben mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark bestraft, auch kann Vieh, dessen Vorhandensein verchiwiegen worden ist, im Urteil für dem Staate verfallen erklärt werden.

Ober Waldenburg, 28. 2. 17.

Der Gemeindevorsteher.

Bei den hiesigen Kaufleuten gelangen folgende Waren zum Verkauf:

Honig 100 gr pro Kopf Kleinverkaufspreis 55 Pfg. je Pfund, Graupe 125 gr 30

Gries 150 gr für Kinder bis zur Vollendung des dritten Lebensjahres, sowie für stillende Mütter,

Gries 70 gr für alle übrigen Personen Kleinverkaufspreis 28 Pfg. je Pfund.

Seringe 10 Pfg. je Stück.

Ferner stehen bei den Herren Rupprecht und Asch Weißfische Kleinverkaufspreis 90 Pfg. je Pfund zum Verkauf.

Ober Waldenburg, 28. 2. 17.

Gemeindevorsteher.

Ober Waldenburg.

Zur Kartoffelbestandsaufnahme am 1. März 1917 sind bereits anlässlich der Brotbücherausgabe am Sonnabend durch die Herren Hauswirte oder deren Stellvertreter zur Kuschhandigung an jeden Haushaltungsvorstand besondere Anzeigenformulare übergeben worden.

Diese Anzeigen sind von jedem am 1. März auszufüllen, der auch weniger als 20 Pfund an Kartoffelvorräten besitzt, und vom Haushaltungsvorstand mit Unterschrift versehen dem Hauswirt o. so rechtzeitig wieder zurückzugeben, daß dieser die Anzeigen im Laufe des Vormittags des 2. März c. im hiesigen Sitzungszimmer von seinem ganzen Hause gesammelt wieder abgeben kann.

Ferner ist der Hauswirt oder dessen gesetzlicher Vertreter verpflichtet, nach Revision der Keller und Gellasse seiner Mieter die eingesammelten Anzeigen zu prüfen und nach event. Berichtigung ebenfalls mit seiner Unterschrift zu versehen.

Wer fahrlässig die ihm obliegende Anzeige nicht in der gesetzten Frist erstattet oder unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Geldstrafe bis zu 3000 Mark bestraft.

Ober Waldenburg, 28. 2. 17.

Gemeindevorsteher.

Dittersbach.

Betrifft Kartoffelbestands-Aufnahme.

Auf Grund der von dem Stellvertreter des Reichskanzlers erlassenen Verordnung vom 2. Februar d. J. (Reichsgezebl. S. 94) findet am 1. März 1917 eine Aufnahme der Vorräte an Kartoffeln statt. Anzeigepflichtig sind:

- alle Haushaltungen,
- alle Gemeinden und Kommunalverbände,
- alle landwirtschaftlichen Betriebe,
- alle gewerblichen und Handelsbetriebe, sowie sonstigen Unternehmungen, die mit dem Beginn des 1. März 1917 Vorräte an Kartoffeln im Gewahrsam (z. B. in Kellern, Mieten, Lagerräumen usw.) haben.

Die Erhebung erfolgt in der hiesigen Gemeinde durch Hauslisten, welche den Herren Hausbesitzern bzw. deren Stellvertretern rechtzeitig zugestellt werden.

Für die rechtzeitige Ablieferung der Hauslisten haftet der Hauswirt oder dessen gesetzlicher Stellvertreter. Auch hat er die Hauslisten aufzurechnen, abzuschließen und zu unterschreiben. Die aufgestellten Hauslisten müssen bestimmt am 2. März er. im Laufe des Vormittags im hiesigen Lebensmittelbüro Nr. 4a abgegeben werden.

Die zum Verbrauch im eigenen Haushalte bestimmten Vorräte an Kartoffeln sind nur anzuzeigen, wenn sie 20 Pfd. übersteigen, in diesem Falle ist jedoch der ganze Vorrat anzugeben. Die vorhandenen Vorräte sind nach Zentnern (1 Zentner = 100 Pfd.) und etwa überschüssigen vollen Pfunden anzugeben.

Vorräte, die in fremden Kellern, Speichern und dergl. lagern, sind vom Verfügungsberechtigten anzugeben, auch dann, wenn er die Vorräte nicht unter eigenem Verlusse hat.

Vorräte, die sich mit dem Beginn des 1. März 1917 unterwegs befinden, sind von dem Empfänger unverzüglich nach dem Empfang anzugeben.

Wer vorsätzlich die Angaben, zu denen er verpflichtet ist, nicht in der gesetzten Frist erstattet oder unrichtige oder unvollständige Angaben macht oder den bestehenden Vorschriften zuwider die Durchsuchung oder die Einsicht der Geschäftspapiere oder Bücher verweigert, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahr und mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft. Neben der Strafe können Vorräte, die verschwiegen worden sind, eingezogen werden, ohne Unterschied, ob sie dem Anmeldepflichtigen gehören oder nicht.

Wer fahrlässig die Angaben, zu denen er verpflichtet ist, nicht in der gesetzten Frist erstattet oder unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Geldstrafe bis zu 3000 Mark bestraft.

Ich weise noch ganz besonders darauf hin, daß die in den Hauslisten gemachten Angaben durch die Herren Bezirksvorsteher einer eingehenden Nachprüfung an Ort und Stelle unterzogen werden.

Dittersbach, 28. 2. 17.

Gemeindevorsteher.

Wohnungs - Nachweis

des Hausbesitzer-Vereins Waldenburg (E. V.).

4 Zimmer, Küche und Entree,

2. Stock, bald zu beziehen.

Heinr. Berndt, Friedland, Str. 13.

3-Zimmerwohn. mit allen Bequemlichkeiten sof. zu verm. Näh. Hermannpl. 2, III, rechts. Beamten-Wohnungs-Verein.

Cochiusstr. 1a per bald 2 Zimmer und Küche, 2. Et., zu vermieten. Näheres bei Georg Kühn, Kaiser-Wilhelm-Platz 9.

4 Zimmer, Küche, Entree, schöne, große Räume, bald oder später zu vermieten.

Oscar Feder, Sonnenplatz.

Mehrere Stuben für Neujahr zu vermieten.

J. Giesehe, Schaelstraße 10.

3 Zimmer, Küche, Entree, eine Treppe, Töpferstraße 27 bald oder später zu beziehen.

Näheres parterre, rechts.

2 Stuben und Küche und 3 einzelne Stuben zu vermieten. Zu erfragen bei Scheidewig, Scheuerstraße 1, 1 Treppe.

Eine 3-Zimmer-Wohnung im 1. Stock per 1. April zu verm.

Hotel „Preussischer Adler“.

Schöne, geräumige 3-Zimmer-Wohnung mit familiendem Zubehör u. Baderraum per 1. Apr. c. zu vermieten.

Carl Ellger, Schaelstraße 20.

Der erste Stock ist im Ganzen oder geteilt mit Gartenbenutzung, sowie im 3. Stock Stube und Alkove per 1. April zu vermieten. Zu erfragen bei Rüdiger, Töpferstraße 19.

Eine einzelne Stube

bald zu vermieten bei

Kriebel, Cochiusstraße 8, I.

Freundl. Stube mit Kammer bald zu verm.; auch große Stube. Mühlenstraße 35.

Meine Wohnung Friedländer Str. 27, I, ist sofort zu verm.

Dr. Nawroth, Bierhäuserplatz, neben dem Gymn.

Stube und Alkove bald zu vermieten. Näheres Ring 18.

Parterrestube, sowie ein Keller, Straßeneingang, 1. April zu beziehen Mühlenstraße 37, II, I.

Eine Stube 2. April zu beziehen Töpferstraße 12.

Möbl. Zimmer, elektr. Licht, zu vermieten. Töpferstraße 27, p. r.,

Ober Waldenburg.

Für diejenigen Personen, die in der laufenden Woche auf Kartoffelbuch weder Kartoffeln noch Kohlrüben erhalten haben, findet Donnerstag den 1. März 1917, nachmittags von 3 bis 4 $\frac{1}{2}$ Uhr, von der Freibank aus ein Verkauf von Speck statt, und zwar werden pro Kopf abgegeben 100 Gramm für Erwachsene, 50 Gramm für Kinder. Brotbuch und Kartoffelkarte sind vorzulegen.

Ober Waldenburg, 28. 2. 17.

Gemeindevorsteher.

Dittersbach.

Infolge vorgekommener schwerer Unglücksfälle sehe ich mich veranlaßt, erneut darauf hinzuweisen, daß das Schlittschuhfahren in der Nähe der Straßenbahn streng verboten ist.

Die Polizeibeamten sind angewiesen, jede Heberrettung zur Anzeige zu bringen und wird in jedem zu meiner Kenntnis kommenden Falle strenge Bestrafung erfolgen.

Die Eltern sind haftbar und verpflichtet, den Kindern dieses Verbot einzuschärfen.

Dittersbach, den 24. 2. 17.

Amtsvorsteher.

Reuzendorf.

Kriegsfamilien - Unterstützung wird am Donnerstag den 1. März er., vormittags von 8 bis 10 Uhr, ausbezahlt.

Die Abholer wollen sich mit etwa 50 Pfg. Kleingeld zum Wiedergeben versehen.

Reuzendorf, den 27. 2. 17.

Gemeindevorsteher.

Malergehilfen

stellt ein Heinrich Winkler, Hochwaldstr. 4.

Tüchtiger Klavierpieler

für Sonntags gesucht. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Lehrling

sucht per 1. April Moritz Frankenstein.

Bierkutscher

kann sich sofort melden Niederlage der Union-Brauerei, Neue Straße 2.

Für bald oder Ostern werden Lehrlinge

für meine Malerei und Dreherei eingestellt.

In den ersten Wochen, und zwar bis zur Einarbeitung, werden angemessene Entschädigungen gewährt.

Carl Krister,

Porzellanfabrik, Waldenburg in Schles.

Stube u. Küche bald zu verm. Hermannstraße 20.

6-Zim.-Wohn., auch get., 2. Et., 2 Zimmer-Wohnung 3. Et. Ostern zu beziehen Mittelstr. 5.

2 Stuben, Küche, Entree, elektr. Licht, Gas, per 1. April für 200 Mk. jährlich und 2 oder 3 Stuben, Kabinett, Küche, Entree per sofort oder später zu verm. Hermannstraße 27. Bittner.

Kleine Stube 1. März zu beziehen Töpferstraße 18.

2 einzelne Stuben 1. März od. später zu bez. Mühlenstr. 22.

Stube 3. bez. Schaelstr. 13, II. Sprechz. 1-3, 6-9 u. Sonntag.

Möbl. Zimmer bald zu verm. Friedl. Str. 13, III. r.

Stube (elektr. L.) 1. April zu bez. D. Waldenburg, Albersstr. 2.

Giebelstube m. Stubenkammer 1. April od. später zu bez. Hermsdorf, Hütte, Döstr. 3.

und Trank aß. Die Tränen waren ihr schon nahe und drohten hervorzubrechen, jedesmal, wenn sie den Hausherrn ansah.

Es war ein melancholisches, schweigsames Mädel, und es machte den Eindruck, als müßte jedem einzelnen der Wissen in der Kasse stecken bleiben. Trüb und grau war die Beleuchtung, die nur matt über die Gegenstände hinfiel und alles ohne Farben und Leben ließ, so daß die Bilder verbunkelt, die Tapeten verstaubt und vieles veraltet und verwirrt aussah. Ein schwerer, fauliger Rauchergeruch kam durch die offene Tür, der Reichenduft des toten Sommers.

„Wo ist denn Kose?“ fragte plötzlich der Hausherr, und die beiden anderen Herren hielten wie elektrisiert auf; sie hatten eben auch an nichts weiter gedacht.

„Sie ist noch nicht unten“, antwortete Fräulein Papenried in dem gepressten Ton, als drückte ihr etwas die Kehle zusammen, und sie schenkte Herrn Venkenstein die zweite Tasse Kaffee ein. Dann verließen alle wieder in dasselbe bellommende Schweigen, das nur ab und zu von einer gleichgültigen Bemerkung unterbrochen wurde. Keiner konnte den Mann abschütteln, der wie ein dampfer Druht in der Luft zu liegen schien. So sehr jeder mit seinem eigenen Gedanken und seinen eigenen Wünschen beschäftigt war, so fühlten sie doch alle mehr oder weniger, wie schwer das Geschick des Hausherrn war. Das Unglück stand wie ein Gespenst hinter dem Mann, der heut abend nicht mehr Herr in diesem Hause sein sollte, und sein unheimlicher Schatten wuchs mit jeder Minute.

Endlich erhob sich Herr Venkenstein, räusperte sich hart und sagte zu Fräulein Papenried: „Wollen Sie bitte das gnädige Fräulein fragen, ob ich sie einen Augenblick allein sprechen kann, ehe wir abfahren?“

Fräulein Papenried sah ihn erstaunt an, murmelte eine Zustimmung und ging, selbst den Auftrag auszurichten.

„Wünschen Sie etwas von meiner Tochter?“ fragte Herr von Stolzenhorst.

„Ja, — ich möchte es dem Fräulein selbst sagen“, erwiderte Venkenstein und trat wartend unter die offene Tür. Fräulein Papenried kam zurück.

„Kose ist nicht oben — ich kann sie im Hause nicht finden — es tut mir leid“, sagte sie, „ich weiß nicht, wo sie hingegangen ist.“

„Sie wird doch bei dem Wetter nicht mehr im See baden?“ bemerkte der Hausherr.

„Das wäre wohl kaum ratsam“, warf Herr Venkenstein ein.

„Ich glaube“, sagte Fräulein Papenried. „Sie macht ja oft frühe Spaziergänge. Es wundert mich nur, daß sie heut so lange ausbleibt, sie weiß ja, daß die Herren früh aufbrechen wollen. Auch hat sie noch nicht gefrühstückt, darum muß sie wohl jeden Augenblick kommen.“

Otto stand auf und empfahl sich mit dem Bemerkten, daß er noch seine Sachen packen müsse.

„Das macht Ihnen ja Grunert viel besser“, rief ihm Stolzenhorst nach, aber er ging doch selbst. Auch Fräulein Papenried zog sich zurück, sie hätte nach der gnädigen Frau zu sehen, sagte sie.

Venkenstein wandte sich zu Stolzenhorst, als sie allein waren, und sagte wie aus der Pistole geschossen:

„Wenn ich Ihr Fräulein Tochter nicht mehr selbst sprechen kann, möchte ich Sie bitten, Ihr zu sagen, daß ich Ihr meine Hand antrage zur Heirat. Ich hoffe, sie wird es sich bis morgen überlegen und mir Antwort zukommen lassen. Es ist eine etwas ungleiche Partie zwischen uns im Verlaufe der Jahre, aber im Anbetracht der Umstände wird sie es vielleicht anderen Eventualitäten vor-

ziehen, da ich Ihr eine glänzende Versorgung bieten kann. Solche Heiraten sind ja schon oft dagewesen und schlagen manchmal glücklicher aus als sogenannte Liebesheiraten.“

„Es ist meine Absicht, wenn sie einverstanden ist“, entgegnete Venkenstein, der jetzt jede Schen überwinden konnte, mit vollkommener Ruhe. „Ich würde sehr einsam sein, wenn meine Tochter heiratet; durch sie bin ich an junges, frisches Leben gewöhnt, das ich sehr vermisse müßte. Ich habe ein schweres Leben hinter mir, es ist mir viel an Glück schuldlos geblieben. Meine Frau starb ganz jung an der Geburt unserer Tochter. Fräulein Kose dauert mich; so weit ich die Welt kenne, steht sie vor lauter Enttäuschungen. Es ist kein rechter Platz in unserer Welt von heute für so schöne, vornehme Frauen, die nichts als große Damen sind, die nicht arbeiten können und kein Vermögen haben. Ich würde ihr in meinem Hause einen würdigen Platz bereiten und sie wie ein Kleinod halten. Ich traue mir genug Menschenkenntnis zu, um zu wissen, daß sie diese Stellung und mein Vertrauen nie mißbrauchen würde, sie ist ein stolzer, ehrlicher Charakter. Sie kann meiner Tochter Freundin werden, wenn sie ihr auch nicht die Mutter ersetzen kann. Ich möchte sie gern retten vor noch größerem Unglück, als heute über sie gekommen ist.“

(Fortsetzung folgt.)

Literarisches.

Zur Steigerung der Fleisch-, Milch- und Eiernot. Um die Volks-Ernährung sicherzustellen, muß auch die Kleintierzucht nach Kräften mitgeholfen und da ist es besonders die Hühner-Zucht, die in fast unbegrenztem Umfange zur Erzeugung von nahrhaftem und wohl-schmeckendem Fleisch, sowie Eier-Erzeugung nutzbar gemacht werden kann. Wenn dazu auch keine großen Vorkenntnisse nötig sind, so ist es doch besonders für den Anfänger gut, eine Anleitung in der Hand zu haben, die ihn über alles Wissenswerte unterrichtet. Das tut das soeben erschienene Buch von Professor Koedler (Weihenburg i. B.) über Aug-Hühner-Zucht, der seine eigenen langjährigen Erfahrungen zum Besten gibt, — *Arbeitsheft* — welche im Volks-Bücher-Verlag von F. Hoffmann, Hamburg 23, Rämmerleisch 18, erschienen ist und gegen Voreinsendung von 80 Pfa. für ein broschiertes, von 1 Mk. für ein kartoniertes Exemplar postfrei zugefandt wird, oder durch jede Buchhandlung bezogen werden kann.

Tagestkalender.

1. März.

1810: * der Chirurg Adolf v. Bardeleben in Frankfurt a. O. († 1895). — 1834: * die Schauspielerin Charlotte Wolter in Köln († 1897). — 1837: der Ägyptologe und Schriftsteller Georg Ebers in Berlin († 1898). — 1896: Niederlage der Italiener durch die Abessinier bei Adua. — 1905: Russ.-japan. Krieg: Beginn der Schlacht bei Mukden. — 1916: † der Danzigerischer Paul Kochhammer in Berlin-Dichterfelde (* 1841). — Auslegung der vierten Kriegsanleihe.

Der Krieg.

1. März 1916.

Im Herzogtum herrschte starke Artillerieaktivität. Auf dem östlichen Maasufer machten die Franzosen an der Feste Donauumont wiederum nutzlose Angriffsvor-suche, um die verlorene Stellung wiederzugewinnen. — Die englische Regierung veröffentlichte eine schwarze Liste von Firmen in neutralen Ländern, mit denen Handel zu treiben England verboten.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldenburger Wochenblatt“.

Nr. 50.

Waldenburg, den 1. März 1917.

Bd. XXXIV.

Frau Gerda.

Roman von Hedda von Schmid-Riefemann.

(Nachdruck verboten).

28. Fortsetzung.

Es hatte lange gedauert, bis Frau Regine diese Episode halbwegs verwunden; es euchtete ihr manches nicht recht ein in derselben — und doch mußte sie eigentlich dem Entführer ihrer Tochter dankbar sein.

Dann Egmont — ihn hatte sie verzärtelt, vor jedem rauhen Luftzug geschützt, über ihn gewacht, damit er auf keine Weise zu Schaden käme. Niemals hatte er eine Kinderlinde in die Hand bekommen, und als schließlich die Jagd-leidenschaft in ihm erwachte, da bot dieses ein uner-schöpfliches Thema zu Meinungsverschieden-heiten zwischen Mutter und Sohn. Gemöhnlich behielt aber Egmont das letzte Wort und seinen Willen. Und nun ging er hin und erschöpf fast einen andern.

Gestern am Unglückstage hatte Lia es ihr mit schneidender Stimme zuerufen: Hättest Du Egmont bei Zeiten ein Gewehr in die Hand gegeben, so verstände er jetzt besser mit einem solchen umzugehen. Ein gewiegter Jäger springt nicht mit gespannten Hähnen über einen breiten Graben.

Egmont war verzweifelt bis zum Wahnsinn.

Lia, Lia, kannst Du mir je verzeihen? flehte er die Schwester an — soll ich wirklich als Mörder durchs Leben gehen und noch dazu den Mann, den Du liebst, getötet haben? Wird Halben leben, Lia?

Das steht in Gottes Hand, mein armer Junge, aber quäle Dich nicht mehr um meiner-willen.

Und Frau Regine schluchzte: Mein Sohn, mein Sohn! Meine armen, armen Kinder!

Trostworte hatten bei Egmont nicht viel vermocht; ohne einen Wissen genossen zu haben, ohne an Schlaf zu denken, hatte er stumm da-geseffen und vor sich hingestarrt.

Da waren vorhin Santens, Vater und Tochter, gekommen. Während Frau v. Santen sich bei Frau Regine nach dem Stand der Dinge erkundigt, bemerkt letztere, daß Melanie auf Egmont, der sich nach stummem Gruß in eine Fensterlnische zurückgezogen, eifrig einspricht. Frau Reginens feines Ohr kann fast alles ver-stehen.

Weißt Du, Egmont, sagt Melanie, jetzt nimm Dich aber zusammen, denn bei dem Vor-sichhinbrüten kommt doch nichts heraus. Glaubst Du vielleicht, ich verstehe nicht, was in Dir vorgeht? Ich fühle mit Dir, ich kann es Dir gar nicht beschreiben, wie sehr. Aber denke nur, wie im vorigen Jahr der Birkenauer Buch-wächter von Wilddieben angeschossen wurde — und er lebt noch heute. Siehst Du, Egmont, jetzt, wo ich Dich so blaß und verstört sehe, denke ich daran, wie wir als Kinder „Indianer“ spiel-ten und uns ewige Blutsbrüderschaft schworen zum Kampfe gegen irgend einen fingierten feindlichen Stamm. Laß mich nun auch, wo die Kinderspiele vorbei sind, Dir Deinen Kummer tragen helfen, Egmont. Deine Mutter sagte mir, Du habest seit gestern nichts gegessen, das ist einfach ein Unfuss von Dir. Komm, ich hole Dir von der Mamsell ein Butterbrot mit etwas Kräftigem belegt. Und ein Glas Wein mußst Du auf jeden Fall trinken.

Egmont, der die gleichen Ermahnungen seiner Mutter vor einer halben Stunde mit stummer Abwehr zurückgewiesen, folgte Melanie gehorsam in das Speisezimmer.

Daran denkt Frau Regine, während sie mit müdig im Schoß ruhenden Händen dasitzt. Sie kommt sich plötzlich so überflüssig vor in ihrem Hause und überhaupt auf der Welt.

Egmont schläft — seit Melanie dagewesen und versprochen hat, am folgenden Tage wieder-zukommen, ist er ruhiger.

Frau Regine sieht prophetischen Geistes, daß sich aus der Kinderfreundschaft der beiden ein starkes, inniges Gefühl entwickeln wird. Wis-ber hatten sie einander geneckt, auch mitunter geärrert, nun, wo Egmont leidet, bricht bei Me-lanie die wärmere Empfindung durch — sie tröstet ihn und erreicht bei ihm mehr als seine leibliche Mutter.

Frau Regine finnt mit geschlossenen Augen und sieht Melanie als Herrin in Schellenberg einziehen; sich selbst bei Seite geschoben.

Die Kinder hängen an ihr, aber es ist nur einmal der Lauf der Welt, daß Jugend sich zu Jugend findet, und daß die Jungen ihr eigenes Nest bauen.

Wird Werner gesund, dann erhält Frau Regine in ihm einen zweiten Sohn. Die ganze Gegend spricht von nichts anderem, als daß Lia seine Braut sei. Einen Fremden küßt man ja nicht vor aller Augen —

Und Werner wird gesund werden, da seine Wunde keine absolut tödliche ist.

Als er aus seiner Bewußtlosigkeit erwacht war, hatte sein Blick zu allererst Lia getroffen, und „Lia“ hatte er geflüstert, als sie sich über ihn gebeugt. Wenn sie an seinem Lager saß und seine Hand in der ihren hielt, so ging sein Puls sofort ruhiger. Ihre Nähe war für ihn das beste Heilmittel.

Wie töricht, sagte sich Frau Regine, waren ihre Befürchtungen, Kurt und Lia betreffend, gewesen. Die Gefahr hatte viel näher gelegen.

12. Kapitel.

Bredenhoff lag in einer flachen, reizlosen Gegend.

Das Gut war vorzüglich bebaut, in der Wirtschaft herrschte die peinlichste Ordnung, aber nach der Luft geistiger Vornehmheit, welche Gerda in Santenküll geatmet, fühlte sie sich im Gesehnisterhause beengt und bedrückt.

Die Unterhaltung in Bredenhoff drehte sich fast ausschließlich um Dinge, die die Wirtschaft betrafen. Kam ein Kalb zur Welt, so war dies ein freundiges Ereignis, das ausgiebig besprochen wurde. Lisabell liebte es zu ihrer eigenen Erbauung, Vorträge über die Schafzucht im allgemeinen und diejenige in Bredenhoff im besonderen zu halten, und wenn der junge täppische Hühnerhund „Luiso“ einer Ente die Flügel durchgebissen hatte, so konnte sie stundenlang darüber reden.

Die Tante Ellerburg war schwerhörig und lebte in einer Welt, welche Gerda nie gekannt. Für die alte Dame existierte fast nur die Vergangenheit. Obgleich ihre Zeitgenossen meist bereits gestorben waren, hinderte dies sie nicht, so zu tun, als lebte sie noch unter ihnen. Sie sprach mit Vorliebe von Personen, welche Gerda und Lisabell ganz fremd waren.

Lisabell hörte gern zu, wenn die Tante erzählte, wen der Kennersche Lammenfels geheiratet, und daß Sophie Ebenwald eigentlich gar nicht ins Stift gewollt, aber doch schließlich hingezogen wäre, weil sie eine unglückliche Liebe dort vergessen wollte, das sei ihr denn schließlich auch recht bald gelungen.

Na, meinte Lisabell phlegmatisch und ließ ihre Näharbeit, ein Kleidchen für Frieda, für einen Moment ruhen, dann war die Liebe auch gewiß nicht sehr tief gewesen.

Ich bitte Dich, meine Gute, erwiderte die Tante ein wenig pikiert, in unserer Zeit liebte man ganz anders als heute. Damals war man außerdem, gottlob, viel feudaler. Es kam sehr selten vor, daß in unseren Kreisen eine Mesalliance stattfand. Man gab mehr auf das unermischte blaue Blut.

Ja, pflichtete Lisabell bei, heutzutage degeneriert so vieles. Lisabell schien das Wort „degeneriert“ besonders zu gefallen — sie hatte es kürzlich in einem Roman gelesen — und legte einen Nachdruck auf dasselbe. Ich werde, fuhr sie fort, meine Frieda jedenfalls anders erziehen, als zum Beispiel die Bernow'schen Kinder erzogen sind. Stelle Dir vor, liebe Tante, ich bin neulich bei Bernows mit der neuen Gouvernante von Doktors zusammen, einer ältlichen Dame, und Frau von Bernow sieht ruhig zu, wie der dreijährige Otto dem Fräulein — ich weiß nicht einmal mehr, wie sie hieß — die Hand küßt. Ich wiederhole es, man degeneriert in unserer Zeit.

Gerda, die schweigend am Fenster geessen, sagte ironisch: Ja, Du gehörst mit Deinen eben geäußerten Ansichten eigentlich noch ins Mittelalter, Lisabell.

Wie? Was sagtest Du, Kind, fragte die taube Tante Ellerburg.

Gerda ist geistreich wie gewöhnlich, entgegnete Lisabell hitzig, und mit erhöhter Stimme: Sag einmal, Gerda, machst Du nie eine Handarbeit? Als Mädchen hattest Du keine Lust dazu, aber als Frau müchtest Du doch anders geworden sein. Freilich, wenn man ein so großes Jahreseinkommen hat wie Du, dann kauft man alles fix und fertig in den Läden.

Loben? fragte die Tante, welche das letzte Wort nur halb gehört und falsch verstanden hatte. Die zu Hause gewebtenzeuge sind ebenso gut wie die auf der Fabrik gearbeiteten. Gott sei Dank, daß die alte, gute Weberei wieder zu Ansehen gelangt. Die elegantesten Damen tragen ja jetzt mit Vorliebe Hausgewebe.

Gerda fand, daß die Unterhaltungen mit der Tante Ellerburg sie nervös machten. Sie erhob sich von ihrem Fensterpfalz.

Ich gehe spazieren, Lisabell.

Es wird gewiß gleich reuen. Allerdings, wenn Du Dein Kleid verdirbst, so macht das nicht viel aus. Du kaufst Dir dann eben ein neues. Bitte sei aber pünktlich zum Kaffee zurück. Albert liebt keine Verschleppung der Mahlzeiten. Bei uns ist Zeit Geld.

Gerda beeilte sich, ins Kreie zu kommen. Im Korridor begegnete ihr Frieda, ein reizender Pfondkopf, an der Hand der Wärterin. Gerda nahm die Kleine auf den Arm und küßte sie. Dieses Kind ist wenigstens noch nicht so materiell angelegt, wie alles in Bredenhoff, sagte sie sich, dann überaah sie Frieda der Wärterin und eilte ins Kreie.

Sie drohte zu ersticken in diesem Hause, in dem vielleicht vieles in seiner Art vorzüglich war, in das sie jedoch nun einmal nicht hineinkam. Was hielt sie denn noch hier? Wer hinderte sie daran, nach Santenküll zurückzukehren?

Dort hatten sich nach ihrer Abreise außerordentliche Dinge begeben. Daß Halden von Egmont auf der Jagd schwer verwundet, und daß Tante Klementine am Nervenfieber darniederlag, hatte sie aus einem Schreiben Miß Sinclairs erfahren. Seitdem wußte sie nichts aus Santenküll. Die ganze Welt erschien ihr in der Stimmung, in welcher sie sich täglich befand, gleichgültig. Nur nicht denken — nicht denken, wiederholte sie so oft. Und doch dachte sie unablässig an ihn, der das Glück und die Qual ihres Lebens war.

Sie ging langsam auf der schlüpfrigen Landstraße dahin. Es hatte tagelang getaut. Die Wolken hingen grau und tief herab. Gerda kümmerte es nicht, daß sie den Saum ihres Kleides durch schmutzige Schneelachen schleifte.

Wenn sie doch so geradeaus weiter gehen könnte, dem düsteren Horizont zu, wo eine einsame Mühle melancholisch ihre Flügel drehte. Immer weiter und weiter, bis sie erschöpft zu Boden sank und einschlief, um nicht mehr zu erwachen.

Ein alter Bauer mit schneeweißem Haar begegnete ihr und bettelte sie an. Er trug einen Sack über der Schulter und schleppte sich an einem weißen Stabe mühselig dahin. Als er seine alte, verblichene Mütze abnahm, flatterte sein Greisenhaar im Winde, der seine fadenförmige Kleidung durchwehte.

Hier, Alter! Gerda schüttelte den ganzen Inhalt ihrer Geldtasche aus Krofobilleder in die ihr hingehaltene Mütze. Sie ging schnell weiter, von den Segenswünschen des Alten, der nun sorgenlose Monate vor sich sah, begleitet.

Sie hätte all ihr Hab und Gut dem ersten besten Bettler hinterwerfen mögen, der Reichtum war ihr fast eine Last. Wie konnte nur Lisabell immer wieder noch mehr Peiß jammern und streben: was hast ihr, Gerda, nun das viele tote Geld, ihr Glück konnte sie durch dasselbe doch nicht erkaufen!

(Fortsetzung folgt.)

Daß du ewig denkst an mich.

Novelle von Marie Stahl.

(Nachdruck verboten.)

16. Fortsetzung.

„Ich fühle, daß ich viel von Dir lernen werde, Papa“, sagte Otto aufrichtig, „es ist mein höchster Wunsch, meine Ehe mit mein Haus auf den festen Grund der Arbeitstüchtigkeit zu stellen, von dem Du sprichst. Ich sehe ein, daß ich einzig und allein darauf das Lebensideal aufbauen läßt, das Aussicht auf Bestand hat. Und es ist mir halt geworden, woran das Unglück hier hegt.“

„Na ja, dann wird ja alles gut werden“, erwiderte Benkenstein. „Ich habe das auch von Dir erwartet, sonst hätte ich Dir meine Gerde gar nicht anvertraut.“

„Ich möchte morgen, sowie alle Formalitäten erfüllt sind, gleich nach Hause“, bemerkte der Leutnant, sich er-

hebend, denn sein Schwiegervater machte Miene zu gehen. „Ich bitte Dich, erspare mir ein weiteres Zusammensein mit den Stolzenhorsts. Es ist mir so peinlich; Du weißt, er stand meinem Vater sehr nahe und tut mir doch so furchtbar leid. Es könnte mir fast die Freude an Hohenlinden für immer verderben, wenn ich hier den Jammer noch länger mit ansehen muß.“

„Du kommst ja von der Stadt aus gleich weiterfahren, das übrige wird sich schon finden. Nun aber gute Nacht, es wird wirklich Zeit, zu Bett zu gehen.“

Benkenstein ging, und Otto blieb noch ein Weilchen in tiefen Gedanken sitzen.

Das Klang alles wie einfache Alltagsweisheit, was er eben gehört, und doch wie wenige haben die rechte Einsicht dafür. Und die Hauptsache — danach leben — das tun noch weniger! sagte er sich.

Er war voll Abseht für den Mann, der nach dieser Einsicht gelebt und so viel damit erreicht hatte; es erfüllte ihn mit freudiger Zuversicht und Sicherheit, zu ihm zu gehören. Ja, das Leben ist ernst, dachte er weiter, es ist kein Rausch und kein Liebestraum — es ist ganz etwas anderes. So etwas, was in den siebenten Himmel hebt, solch eine unirdische Märchenhaftigkeit kam immer nur vorübergehend sein, eine Episode, sonst würde man ja unfähig zu allem anderen. Solch eine ruhige, herzliche Zuneigung, wie zwischen Gertraud und mir, das ist das Gesunde, Dauernde, das gibt Kraft zu der großen Lebensarbeit. — Aber schön ist es doch, so einmal im Vorhinein der Poesie gewesen zu sein — arme Rose — die Erinnerung kann uns wie mehr verloren geben! Vergessen werde ich Dich nie — und in den Feierstunden des Lebens, wenn die Seele sich mal über den Alltag erhebt, dann wird sie dich suchen, und dein Bild wird durch meine verschwiegensien, heiligsten Träume gehen.

Nach kurzer Zeit war das letzte Licht in dem alten Haus erloschen und die tiefe, traurige Herbstnacht saß auf seinen Säulen und wartete schaudernd auf den jungen Morgen.

Ein grauer Morgen ohne Sonnenschein ging über Hohenlinden auf, und zwischen dem feuchten, kahlenden Laub im Park hing ein mißfarbener Nebel. Schwere und trüber als sonst war dieser Nebel, so schwer und trübe, daß kein einziger Sonnenstrahl auch nur den Versuch machte, ihn zu durchdringen.

Erst gegen neun Uhr fanden sich die Herren im Gartenzimmer zusammen, wo Fräulein Papenried am Frühstückstisch die Honnours machte. Der Wagen war auf zehn Uhr bestellt, man wollte in die Stadt fahren, um den Kaufkontrakt rechtsgültig abzuschließen. Benkenstein hatte sich zu einem Preis verstanden, der die Familie Stolzenhorst vor Not sicherte.

Es wollte keine Unterhaltung am Frühstückstisch aufkommen, jeder schien mit seinen Gedanken beschäftigt. Herr von Stolzenhorst rührte geistesabwesend in seiner Tasse Kaffee herum und fuhr nervös auf, als Grunert leise hinter ihn trat und fragte, ob der gnädige Herr den Landauer oder den Brakle besetzte. Seine Stimme klang rau, als er seine Befehle erteilte, nachdem er die anderen beiden Herren um ihre Wünsche befragt.

Auch Benkenstein schien ganz unter dem Druck von tugendbeim Gedächtnis oder Gewolltem zu stehen. Er saß in sich versunken mit fest zusammengezogenen Brauen, alle Gedanken nach innen gekehrt, als bereitete er sich zu etwas Besonderem, während er nur automatisch auf und trank. Der Kontant sah blaß aus und kämpfte mit einer nervösen Erregung. Seine Augen flogen jedesmal erschreckt nach der Tür, wenn Grunert eintrat, und seine Hand zitterte zuweilen leicht oder ließ etwas fallen. Fräulein Papenried war fast wortlos, nur mühsam brachte sie das Notwendige heraus, wenn sie Speise